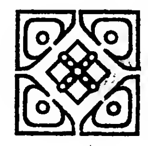


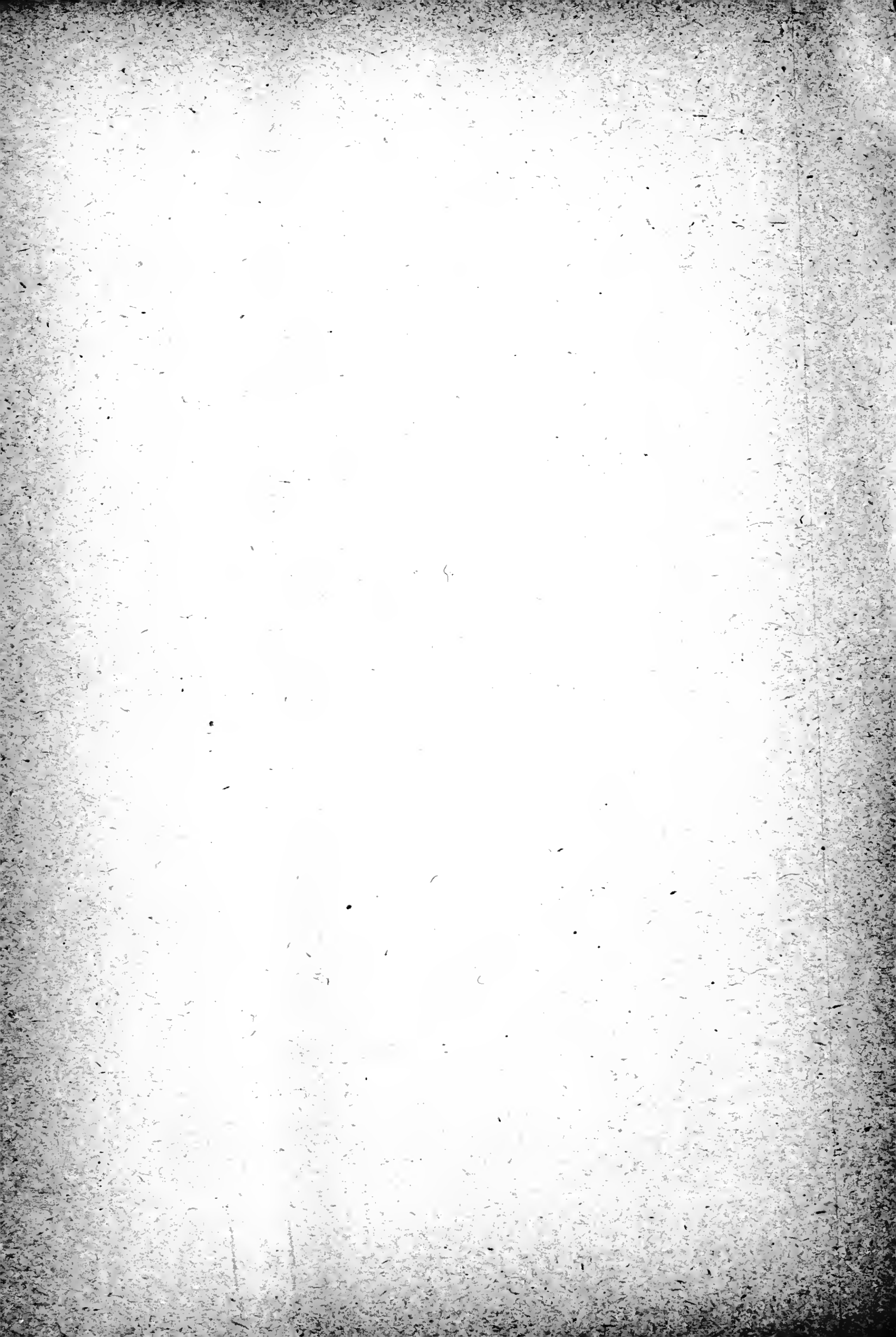
DIE BALLSPIELER

LUSTSPIEL IN DREI AKTEN VON

MAXIMILIAN TIRO



BÜHNEN-VERLAG ANSTALT FÜR AUFFÜHRUNGSRECHT
G. M. B. H.
BERLIN-CHARLOTTENBURG



DIE BALLSPIELER

LUSTSPIEL IN DREI AKTEN VON

MAXIMILIAN TIRO



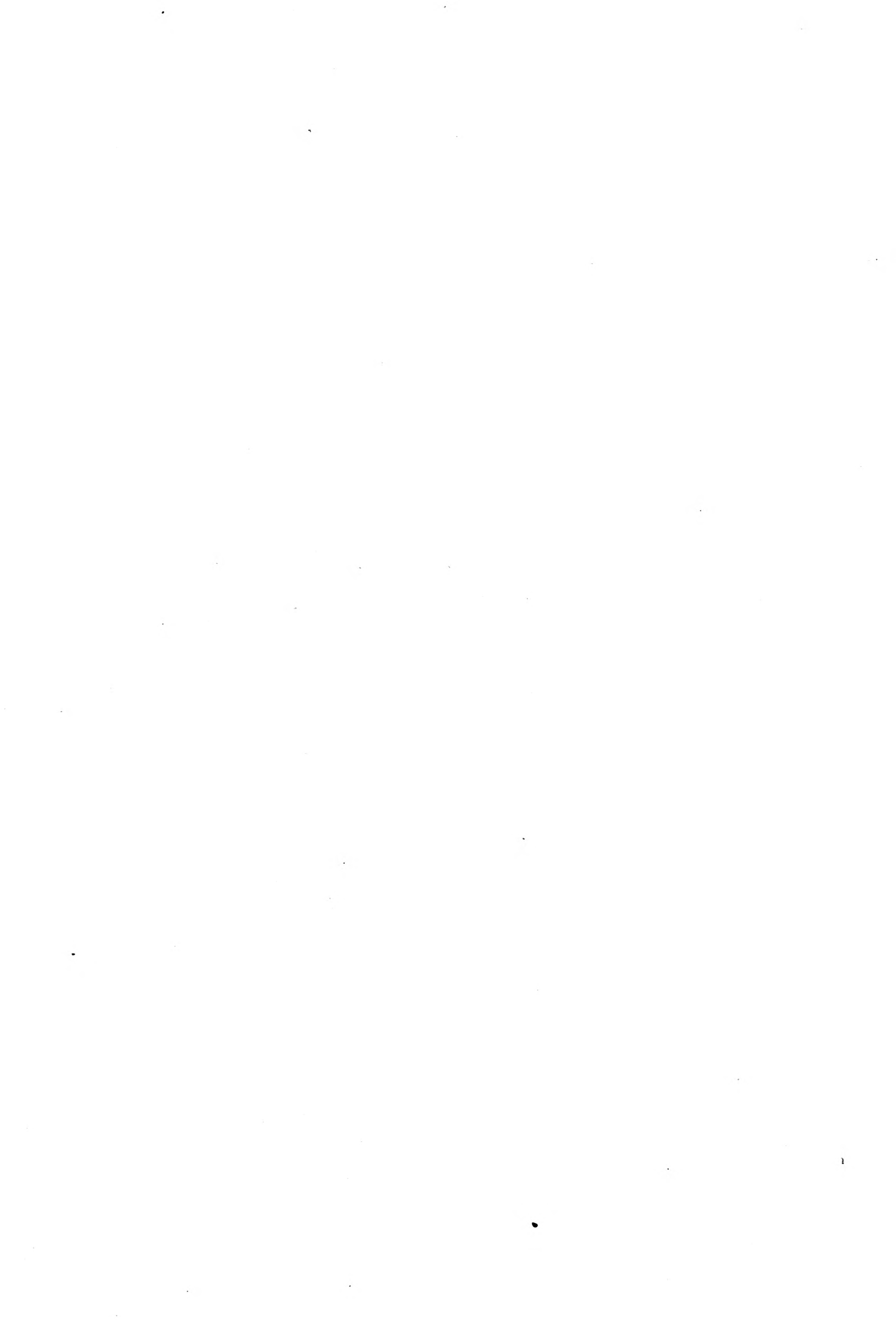
BÜHNEN-VERLAG A. F. A.

A. E. Fischer, Hoflieferant, Gera-R.

Personen.

DR. FRANZ FORSTER.
ISA, seine Frau.
DR. WOLFGANG JAGEMANN.
HEDWIG, seine Frau.
BERND PLATNER.
DORIS, seine Frau.
DR. ERINNA LÖWENHERZ.
ARETE ROSENWEBER.
LIDDY HALL.
PROFESSOR SPRINGER.
PROFESSOR KATOW.

Ort der Handlung: Das Sanatorium des Dr. Jagemann.



Erster Akt.

Garten des Sanatoriums, vorn links der Pavillon IX, eine kleine Villa, davor Gartentisch, Bank und Stühle. Am Pavillon entlang führt ein Weg quer durch den Garten, ein anderer Weg führt aus dem Hintergrunde nach dem Pavillon, ganz rückwärts am Wege liegt eine dem Pavillon IX ähnliche Villa.

Forster und Isa vorn am Gartentisch im Gespräch.

ISA: Ja, hübsch ist es hier. Gar nicht wie in einem Sanatorium. Die vielen Pavillons — der Park — die Wiesen — der See — es ist alles so heiter.

FORSTER: Die ganze Anlage ist einfach großzügig. Und ist es nicht eine Freude, zu sehen, mit welcher — ich möchte sagen weltmännischen Sicherheit — Hedwig dem umfangreichen Verwaltungsapparat vorsteht?

ISA: Ja, sie steht hier ganz am rechten Platz.

FORSTER: Das sagst Du nun wieder so indolent — siehst Du, liebe Isa, das vermisse ich ja so schmerzlich — wenn Du nur ein klein wenig von der Energie entwickeln möchtest —

ISA: Diese Hoffnung mußt Du wirklich aufgeben.

FORSTER: Wie kann man nur so teilnahmslos sein?!

ISA: Ich meine, wir lassen einmal alle Streitfragen beiseite und genießen in Ruhe Deine Ferien, darum sind wir doch eigentlich hergekommen.

FORSTER: Das ist richtig, aber man braucht doch nicht in geistigen Schlaf zu verfallen.

ISA: Ich will mich bemühen, aufzuwachen.

FORSTER: Wenn Du das endlich wolltest!

ISA: Siehst Du, Franz, Du hast Deine Bücher, Deine Vorlesungen und ich habe das Häusliche zu besorgen.

FORSTER: Mein Gott, das bißchen Häuslichkeit! Wir haben zwei Mädchen —

ISA: Das verstehst Du eben nicht. Aber Du müßtest Dich sehen können, wie unzufrieden Du bist, wenn einmal etwas nicht klappt.

FORSTER: Wir werden hier mit interessanten Menschen zusammenkommen, die Dr. Löwenherz ist auch hier.

ISA: Die?

FORSTER: Ja, wohl die energischste Persönlichkeit der ganzen Frauenwelt — und Arete Rosenweber —

ISA: Die große Schriftstellerin?

FORSTER: Ja, die literarische Vorkämpferin, eine verehrungswürdige Frau.

ISA: Da wir einmal hier sind, will ich aus der Begegnung so viel als möglich lernen.

FORSTER: Wenn Du wirklich den ernstlichen Willen hättest!

ISA: Fürchtest Du nicht, daß ich unter Umständen eine recht unbequeme Frau werden könnte?

FORSTER: Das will ich ja gerade! Das kann ja auch gar nicht anders sein zwischen geistig hochstehenden Menschen — in dieser Zeit des Überganges — die ein neues Geschlecht von Frauen entstehen sieht.

ISA: Und ein neues Geschlecht von Männern auch!

FORSTER: Es würde Dir besser anstehen, dieses wichtige Zeitproblem zu begreifen, als zu verspotten.

(*Jagemann und Hedwig kommen von links, freundschaftliche Begrüßung.*)

JAGEMANN: So! Die Morgenaudienz wäre überstanden.

ISA: Haben Sie Schwerkranke?

JZGEMANN: Die Leute, die zu mir kommen, sind ja nicht eigentlich krank — ein bißchen Neurasthenie und so — die meisten brauchen nur einen ärztlichen Seelsorger.

HEDWIG: Habt Ihr Euch schon umgeschaut da herum?

FORSTER: Ja, und sind entzückt von Ihrer Schöpfung.

HEDWIG: Das Kompliment gehört Wolfgang, die ganze Anlage ist seine Idee. Mein Werkl zeige ich Euch nachher erst.

FORSTER: Ein eigenes —?

HEDWIG: Eine richtige Werkstatt, ja. Kunstgewerbliche Weberei. Wir weben die schönsten Sachen, Vorhänge, Gobelins, einen Zeichner habe ich — wundervoll; und siebenundzwanzig Arbeiter — natürlich lauter weibliche.

ISA: Warum lauter weibliche?

HEDWIG: Ich will doch grade der Frauenarbeit ihren Platz erobern.

FORSTER: Ja, *Sie* nehmen teil an den Großen Zeitfragen!

HEDWIG: Aber ich interessiere mich nur für wirtschaftliche Dinge. Um Politik kümmere ich mich nicht.

FORSTER: Es muß doch eine Lust sein, da mitzutun in diesem herrlichen Kampfe der Frauen.

JAGEMANN: Um was?

FORSTER: Um ihre Rechte, ihre Freiheit, ihre Persönlichkeit!

ISA: Ich kann nun einmal bei all den schönen Worten nichts fühlen.

JAGEMANN: Das ist bei schönen Worten auch nicht unbedingt nötig, Frau Isa.

FORSTER (*zu Hedwig*): Und was sagen Sie?

HEDWIG: Ich habe so viel Rechte und persönliche Freiheit als ich brauche.

JAGEMANN (*zu Forster*): Hattest Du von meiner Frau eine andere Antwort erwartet?

ISA: Sagen Sie, Doktor, was hat denn dieDamen Löwenherz und Rosenweber hergeführt?

JAGEMANN (*lächelt*): Ach! Sind Sie schon in deren Dunstkreis eingetreten?

ISA: Noch nicht. Aber wir — das heißt Franz verspricht sich viel von dieser Begegnung.

FORSTER: Aber Isa! Wie Du das nun wieder sagst!

JAGEMANN: Na, dann lerne nur widerspruchslos zuhören, mein Junge. Die Damen sind mit Hedwig befreundet.

HEDWIG: Wenigstens sind wir durch unsere Bestrebungen in nähere Bekanntschaft gekommen.

JAGEMANN: Und ich muß sagen, daß diese Bekanntschaft für uns beide eine glückliche war.

FORSTER: Siehst Du, Isa!

JAGEMANN: Ja, früher zeigte meine teure Gattin starke Neigung den Pantoffel zu schwingen —

HEDWIG: Pfui, Wolf! Das ist nicht wahr.

JAGEMANN: Es bleibt ja unter Freunden! Aber jetzt ist sie nachsichtig gegen meine Schwächen, sie sagt nicht mehr Sünder zu mir, sondern Tor.

ISA: Siehst Du, Franz!

FORSTER (*zu Jagemann*): Du scheinst nicht recht an die innere Notwendigkeit der Bewegung zu glauben?

JAGEMANN: Du — Dir will ich mein Glaubensbekenntnis lieber nicht hersagen. Ich fürchte, Du wärest imstande, mich kalten Blutes den Erynnien

vor das Gehege ihrer Zähne zu liefern. Man kann ja verschiedener Meinung sein und sich doch gern haben.

ISA: Sie sind ein sehr vernünftiger Mann.

JAGEMANN: Das hat mir Hedwig noch nie gesagt.

HEDWIG: Isa, Isa, verdirb mir nicht die Früchte siebenjähriger Erziehung!

JAGEMANN: So wenig vertraust Du Deinem Erziehertalent?

HEDWIG: Nein, Deiner Erziehbarkeit, törichtes Wölflein.

JAGEMANN: Aha! Ein bißchen Furcht des Herrn hast Du also doch noch, mein Engel?

HEDWIG: Pah Furcht! Wie eitel Du doch noch bist!

JAGEMANN: Sehen Sie, Frau Isa, das ist das Geheimnis der glücklichen Ehe —

ISA: Doch nicht — daß die Frau den Mann fürchtet?

JAGEMANN: Daß alle Theorie draußen bleibt.

ISA (*naiv*): Sie sind kein Ehetheoretiker?

JAGEMANN (*lächelnd*): Gewisse Lebensverhältnisse sind theoretisch unfaßbar.

FORSTER: Und ich behaupte, sie müssen vor allem theoretisch erfaßt werden. — Nur vom sicheren Boden der Theorie aus lassen sie sich praktisch gestalten. (*Zu Hedwig.*) Was glauben Sie?

HEDWIG: Ich kümmre mich nicht um Doktorfragen. Übrigens — ich muß es Ihnen d o c h sagen, Wolf — wir bekommen heute vielleicht noch überraschenden Besuch.

FORSTER: Das klingt ja sehr geheimnisvoll.

HEDWIG: Ja. Errätst Du, Isa, wer —?

ISA: Wie sollte ich das erraten?

HEDWIG: Jemand — das heißt zwei jemand, die uns allen nahstehn.

ISA (*sieht Hedwig fragend an*).

HEDWIG: Wer war denn unsre „Heldin" in der Pension?

ISA: Doch nicht — Doris?

HEDWIG: Richtig. Doris und — ihr Bernd kommen.

JAGEMANN: Es ist ja keineswegs sicher, Hedwig.

HEDWIG: Diesmal glaube ich's doch. Sie wollten nämlich schon so oft kommen.

JAGEMANN (*dem das Thema nicht recht behagt*): Nun, wir werden ja sehn. Wolltest Du Isa nicht herumführen?

HEDWIG: Ja, natürlich.

FORSTER: Bernd Platner! Daß so gar nichts aus ihm geworden ist!

JAGEMANN: Warte doch noch mit Deinem Nekrolog. Er braucht wohl nur etwas viel Zeit. Späte Früchte pflegen nicht die schlechtesten zu sein.

FORSTER: Ja — aber — unser Leben währet nur siebenzig Jahre.

ISA: Der Begabteste von Euch allen ist er sicher gewesen.

JAGEMANN: Recht so. Verteidigen Sie die Abwesenden.

FORSTER: Wo leben denn — Platners jetzt eigentlich?

HEDWIG: Bald hier — bald da — wie die Zugvögel.

JAGEMANN: Je später man seßhaft wird um so besser.

HEDWIG: Wölfchen, Wölfchen! Nicht knurren! Komm Isa, jetzt will ich Dir meine Werkstatt zeigen.

ISA: Du Glückliche, wenn man sein könnte wie Du.

HEDWIG: Das wäre sehr langweilig, wenn alle Frauen wären wie ich. (*Isa und Hedwig gehen den Weg rechts nach dem Park, Jagemann und Forster folgen.*)

(*Von links her nähern sich Bernd Platner und Doris dem Pavillon.*)

BERND: Dies ist Pavillon IX, der Inspektor hat sich geirrt, hier sind sie nicht.

DORIS: Du kannst es wohl kaum erwarten, den Busenfreund ans Herz zu drücken?

BERND: Freust Du Dich nicht auch, Deine Freundin wieder zu sehen?

DORIS: Von der sogenannten Freundschaft halte ich nicht viel.

BERND: Ich weiß.

DORIS: Auch ein Idol, das Ihr Männer Euch solange einredet, bis Ihr daran glaubt.

BERND: So wird es wohl sein.

DORIS: Deine beliebte vornehme Ablehnung ist sehr billig. Was ist denn Freundschaft, mein Philosoph?

BERND: Zuneigung ohne Interesse.

DORIS: Ohne Interesse?

BERND: Ja, ohne Zweck.

DORIS: Ohne Zweck?

BERND: Nun ja: Ohne egoistische Absicht.

DORIS: Aha! Und die Liebe ist egoistisch!

BERND: Laß doch das unfruchtbare Thema fallen.

DORIS: Du sollst antworten.

BERND: Es würde ja doch nur ein endloses Mißverständnis geben.

DORIS: So machst Du es nun immer — erst peinigst Du mich bis auf's Blut —

BERND: Ich peinige Dich?

DORIS: Welche Mühe habe ich mir bloß gegeben, Dir diese Dummheiten auszureden!

BERND: Welche Dummheiten?

DORIS: Zum Beispiel das mit der Freundschaft — mit lauter solchen albernen Einbildungen habe ich bei Dir zu kämpfen.

BERND: Höre, Doris, laß uns einmal vernünftig mit einander reden.

DORIS: Ich rede immer vernünftig.

BERND: Ich bin dreiunddreißig Jahre alt, Du wirst im Herbst dreißig, wir haben keine Berechtigung mehr, mit kindischen Debatten das Leben zu vertändeln.

DORIS: Erlaube —

BERND: Laß mich weiterreden. Wir sind seit fünf Jahren verheiratet und was haben wir in diesen fünf Jahren getan?

DORIS: Du bist doch auch geistig weitergekommen.

BERND: Wir sind gereist, sinn- und planlos gereist.

DORIS: Reisen hat doch auch seinen Wert.

BERND: Wenn es aufnahmefähigen Sinnes geschieht. Aber nicht wie bei uns — als Notbehelf, um sich über eine haltlose Situation immer wieder hinwegzutäuschen.

DORIS: Das ist nicht wahr.

BERND: Als wir heirateten, wollten wir uns irgendwo ruhig hinsetzen und arbeiten.

DORIS: Das haben wir doch auch getan, Bernd.

BERND: Im Anfang ja, aber erinnere Dich, wie bald es zu heftigen Ausbrüchen kam.

DORIS: Meine Eifersucht!

BERND: Ja, diese sinnlose Eifersucht auf alles, womit ich in Berührung kam, auch auf meine Arbeit, auf die vor allem.

DORIS: Damit plage ich Dich doch schon lange nicht mehr.

BERND: Damals hoffte ich, die Zeit würde das ausgleichen.

DORIS: So, das hofftest Du? Ich würde mit der Zeit ein sanftes, gefügiges Weibchen werden?!

BERND: Nein, das gerade nicht, aber Du würdest neben dem Recht der Liebe, das Recht der Arbeit anerkennen.

DORIS: Das habe ich stets getan.

BERND: Dann hättest Du mir auch Zeit und Ruhe geben sollen.

DORIS: Ich hätte Dein lauwarmes Temperament haben müssen.

BERND: Nur das Deine etwas zügeln.

DORIS: Sophrosyne! Die Lebensfreude auf Moll gestimmt!

BERND: Das ewige Dur verträgt die Ehe nicht. Aber das war ja schließlich ein recht harmloser Krieg. Erst als Du anfingest aus dem Verhältnis zwischen Mann und Frau eine Streitfrage zu machen.

DORIS: Wann tat ich das? Doch erst als ich die empörende Sudelei „über den physiologischen Schwachsinn des Weibes" gelesen hatte. Bis dahin wußte ich gar nicht, daß es solche „Fragen" überhaupt gäbe. Daß ich von da an alles las, was ich über die Frauenfrage nur auftreiben konnte, mußt Du doch begreifen.

BERND: Ich begreife, daß es auf Dich so wirken mußte.

DORIS: Auf jede Frau, die keine Gans ist.

BERND: Und warum mußte ich die Sünden des Autors büßen?

DORIS: Daß ich mich damals an Dir vergriffen habe tut mir leid.

BERND: Davon rede ich nicht, über diesen Temperamentsausbruch konnte ich lachen. Ich meine, warum hast Du von da an täglich mit mir Gericht gehalten über die Unterdrückung der Frau durch die brutale männliche Gewalt?

DORIS: Nun — das war doch für mich als Frau eine Frage von einiger Wichtigkeit und da ich sehen mußte, daß Du diese männlichen Dummheiten von der angeblichen Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechts überhaupt für diskutierbar hieltest —

BERND: Ich habe niemals von der Minderwertigkeit der Frauen gesprochen, nur davon, daß die Fähigkeiten der Geschlechter nicht die geichen sind.

DORIS: Und in intellektueller Hinsicht ist das Weib minderwertig?

BERND: Wenigstens sind — soweit sich das übersehen läßt — alle schöpferischen Arbeiten bisher von Männern geleistet worden.

DORIS: Das glaubst Du also immer noch?! Und Elisabeth von England? Katharina II.? Die Stael und so viele andere?

BERND: Waren doch nicht eigentlich schöpferische Naturen großen Stils.

DORIS: Und die schöpferischen Männer?

BERND: Ich kann sie unmöglich alle herzählen von Prometheus bis Zeppelin.

DORIS: Dafür willst Du dann gnädigst den Frauen gewisse Qualitäten in der sogenannten Gefühlswelt zuerkennen.

BERND: Das ist ungefähr meine Ansicht. Aber sieh, da sind wir wieder wie gewöhnlich mitten in die Sandwüste der Theorie geraten. Praktisch liegt es ja doch so, daß viele Frauen dem Durch-

schnitt der Männer an Intelligenz weit überlegen sind.

DORIS: Und damit soll ich mich abspeisen lassen?

BERND: Doris, ich bin entschlossen, diesem unfruchtbarem Streit ein Ende zu machen.

DORIS: Was willst Du damit sagen?

BERND: Unsere Ansichten gehen nun einmal auseinander.

DORIS: Nicht in allem.

BERND: Aber doch in — wenigstens Dir — sehr wesentlichen Punkten.

DORIS: Ich hoffe, daß Du doch schließlich noch Vernunft annimmst.

BERND: Das heißt, mich zu Deinen Ansichten bekehre?

DORIS: Wenn ich das nur endlich erreicht hätte!

BERND: Darauf bestehst Du also?

DORIS: Wird es Dir denn so schwer, verständig zu werden?

BERND: Dann gibt es nur einen Weg.

DORIS: Nämlich?

BERND: Wir machen es wie unsere Ansichten.

DORIS: Was heißt das?

BERND: Wir gehen auseinander.

DORIS: Du bist der frivolste Mensch, den es gibt. Ah! Darum hast Du mich hierhergeschleppt, um Dich mit Jagemann, den ich nie leiden mochte, gegen mich zu verbünden.

BERND: Wozu denn nur?

DORIS: Er wird Dich gegen mich aufhetzen, ich bitte Dich, laß uns auf der Stelle abreisen.

BERND: Ich bleibe hier.

DORIS: Du hast mich in eine Falle gelockt; bitte, komm fort von hier.

BERND: Diesmal bleibe ich fest.

DORIS (*sich überstürzend*): Liebst Du mich denn nicht mehr? Hast Du mich überhaupt je geliebt? Bitte hab' mich doch lieb. Sag' mir auf der Stelle, daß Du mich noch lieb hast. Du mußt mich lieb haben!

BERND: In solchem Ton fordert ein Räuber „Börse oder Leben".

DORIS: Ah Du! Bist Du überhaupt ein Mensch! (*Sie stürzt in fassungsloser Wut auf ihn, er, geübt in langer Erfahrung, sieht sie an wie ein Bändiger seinen wild gewordenen Zögling.*)

BERND: Zwei Damen kommen den Weg herauf.

DORIS (*läßt sich auf eine Bank fallen und macht ihrem Schmerze, ihn diesmal nicht unterjochen zu können, in einem Strom von Tränen Luft*).

(*Erinna Löwenherz und Arete Rosenweber nähern sich von dem rückwärtsgelegenen Pavillon her. Erinna ist etwa fünfzig Jahre alt, scharf geschnittenes Gesicht, das graumelierte Haar trägt sie kurz, der albernen Differenzierung der Geschlechter gibt sie nur insoweit nach, als sie einen Rock trägt, im übrigen ist sie ganz männlich gekleidet, jedes ihrer Worte klingt wie ein Kriegsruf. Arete ist etwas älter, hat weiche, vollmondartige Gesichtszüge, sie ist ganz weiblich gekleidet, ihre Worte fließen honigsüß von den Lippen.*)

ARETE: Ich bitte Dich, Erinna, laß uns vorbeigehen.

ERINNA: Arete, Deine Aufgabe ist es, durch die Macht der Feder die Geister zu wecken, die meine ist die Propaganda der Tat. Soll ich zusehen, wie dieser Rohling das wehrlose Weib mißhandelt? (*Sie schreitet energisch auf Bernd zu, Arete folgt ihr ungern und bleibt im Hintergrunde.*)

ERINNA: Sie sollten sich schämen, der Welt ein so unwürdiges Schauspiel zu bieten. (*Sie weist auf Doris, die nun interessiert aufhorcht.*)

BERND: Aber meine Damen!

ERINNA: Ich bin keine „Dame“. Ich bin Doktor Erinna Löwenherz.

BERND: Sie sind — aber das ist ja herrlich. (*Er kann seine freudige Erregung nicht verhehlen.*)

ERINNA (*unangenehm berührt*): Ich verstehe Ihre Begeisterung nicht recht.

BERND: Verzeihung! Ich freue mich wirklich außerordentlich Ihnen zu begegnen.

DORIS (*hat sich wieder soweit aufgerafft, daß sie die Führung Bernds unwürdigen Händen entwinden kann*): Wir haben nämlich oft von Ihnen gesprochen. Dies ist mein Gatte.

ERINNA: Das habe ich vermutet.

BERND: Sie werden in meiner Frau eine eifrige Schülerin finden.

DORIS: Ach laß doch bitte!

ERINNA (*nimmt mit leichtem Neigen des Kopfes Doris als Schülerin an*): Dann wird Ihnen auch Arete Rosenweber keine Unbekannte sein. (*Arete ist, da die Dinge sich friedlich entwickeln, auch herangetreten, sie begrüßt Doris und Bernd.*)

DORIS: Ich bin sehr erfreut.

BERND: Zwei so auszeichnende Bekanntschaften zugleich!

ERINNA: Können Sie es denn nicht lassen, Komplimente zu drechseln?

ARETE: In dieser Übergangszeit, wo die alten Lebensformen noch nicht völlig überwunden sind, ziemt es, Nachsicht zu üben, Erinna.

BERND: Sehr gütig!

DORIS (*die es nicht leiden kann, wenn ein anderer als sie Bernds Verhalten tadelt, ablenkend*): Sie haben hier Aufenthalt genommen?

ERINNA: Ja, für einige Wochen.

2

ARETE: Das Institut hier ist das einzige seiner Art, das dem Problem der neuen Lebensgestaltung, soweit es sein Gebiet berührt, Neuland abgewonnen hat.

ERINNA: Der leitende Arzt ist zwar der gewöhnliche Typus des Durchschnitts-Epikuräers ohne alle höheren Perspektiven aber die Frau ist sehr tüchtig.

BERND: Er ist nämlich mein Jugendfreund und meine Frau ist mit Frau Jagemann befreundet.

DORIS: Weil wir im Pensionat zusammen waren, soll ich durchaus mit ihr intim befreundet sein.

ERINNA (*durchaus nicht etwa verlegen über ihre Taktlosigkeit*): Ja, die Männer sind häufig so sentimental. (*Eigenlich hat sie sentimentale Esel sagen wollen.*)

ARETE: Das würde ein Aufsteigen zu höherer Lebensgemeinschaft nicht hindern, das ernsteste Hindernis ist die sittliche Roheit.

ERINNA: Das Kulturmännchen ist meistens beides (*mit deutlichem Wink an Bernd*) roh und sentimental, eine ekelhafte Mischung.

BERND: Urteilen Sie da nicht zu hart?

DORIS: Daran ist viel Wahres. (*Plötzlich besinnt sie sich, daß Bernd durch diese Unterhaltung verdorben werden könnte und sucht abzulenken, zu Arete.*) Ich habe leider Ihr letztes Werk noch nicht erhalten, darf ich fragen, wovon es handelt?

ARETE: Das vom letzten Semester?

BERND (*entsetzt*): Schreiben Sie jedes Semester ein Buch?

ARETE: Das ist das Mindeste. Das letzte handelt von der Evolution des zentralen Lebensverhältnisses.

DORIS: Ich bin riesig gespannt.

ARETE: Wenn Sie es sehen wollen, liebes Kind, begleiten Sie uns, wir wohnen drüben im nächsten Pavillon.

DORIS: Sehr gern, wenn Sie erlauben, Willst Du hier warten, Bernd?

BERND: Du wolltest ja auf der Stelle abreisen?

DORIS: Du mußt doch erst Deinen Freund umarmen.

BERND: Du bist ja sehr rücksichtsvoll. (*Zu Erinna.*) Ihr Einfluß macht sich schon geltend. Ich hoffe, Ihre Meinung über mich noch günstig beeinflussen zu können.

ERINNA: Meine Meinung kann jedenfalls nur günstig beeinflußt werden. (*Doris, Erinna und Arete brechen auf, Doris läuft noch einmal zurück.*)

DORIS (*sehr leise*): Schwöre mir, daß Du mich hier, hier an dieser Stelle erwarten willst.

BERND: Wie lange?

DORIS: Bis ich wiederkomme.

BERND: Warum soll ich inzwischen nicht Jagemanns aufsuchen?

DORIS: Dann bleibe ich bei Dir.

BERND: Und was wird aus der Evolution?

DORIS: Egal!

BERND (*schnell*): Also ich schwöre!

DORIS: Auf Wiedersehen, mein Philosoph! (*Vergnügt, ihn wieder zu beherrschen, läuft sie den berühmten Frauen nach.*)

(*Bernd nimmt mit einem Seufzer der Erleichterung Platz, zieht ein Notizbuch aus der Tasche und fängt an zu schreiben. Dr. Jagemann kommt von rechts.*)

JAGEMANN: Bernd! Du! — Wahrhaftig!

BERND: Ja Wolfgang! (*Sie schütteln einander herzlich die Hände.*)

JAGEMANN: Trotz Deines Briefes bin ich überrascht, denn ich fürchtete, Frau Doris würde Dich

2*

auch diesmal in letzter Stunde hindern, Wort zu halten.

BERND: Meine Situation ist lächerlich, ich weiß es.

JAGEMANN: Daß ein Kerl wie Du sich so einwickeln läßt!

BERND: Es ist nicht Willensschwäche, daß ich mein Kreuz bisher trug.

JAGEMANN: Was denn sonst?

BERND: Rücksicht oder meinetwegen — Mitleid.

JAGEMANN: Mitleid? Frau Doris macht Anspruch auf Mitleid?

BERND: Die Zumutung, Mitleid zu beanspruchen, würde sie sogar entrüstet zurückweisen und — trotzdem ist es ihr Frauenschicksal, Mitleid nicht entbehren zu können.

JAGEMANN: Ich kann das nur so verstehen: daß Du vor einem entscheidenden Schritt zurückschreckst, weil Du fürchtest, sie würde eine Torheit begehen.

BERND: Da hast ganz richtig verstanden.

JAGEMANN: Wie willst Du da herauskommen?

BERND: Darum bin ich ja hier, hier kann ich den Kampf aufnehmen, Du und Hedwig würdet ihr doch im Ernstfalle zur Seite stehen.

JAGEMANN: Wie hast Du sie denn überhaupt hergebracht?

BERND: Ich habe sie überlistet und ihr das Reiseziel verheimlicht. Als wir nun heute morgen hier ankamen — na laß mich schweigen! Aber schließlich mußten wir doch aussteigen. Sie wollte natürlich mit dem nächsten Zuge fort, erst als ich im Wagen saß und dem Kutscher das Ziel zurief gab sie nach.

JAGEMANN: Ihr Beide seid mein schwerster Fall. Gut, daß die Zwangsjacken gestern eingetroffen sind.

BERND: Hattest Du denn bisher keine? Ich meine, um für alle Fälle gerüstet zu sein?

JAGEMANN: Daran habe ich erst gedacht, als Erninna Löwenherz ankam.

BERND (*lächelnd*): Mit ihr und der Rosenweber hat uns die Vorsehung schon zusammengeführt.

JAGEMANN: Wo steckt denn Frau Doris eigentlich?

BERND: Bei den Beiden.

JAGEMANN: Darüber scheinst Du sehr froh zu sein.

BERND: Es ist ein Glücksfall allerersten Ranges.

JAGEMANN: Glaubst Du, daß die Beiden so abschreckend wirken werden?

BERND: Ich glaube, daß es — so oder so — zu einer reinlichen Klärung kommen muß.

JAGEMANN: Und diesem Klärungsprozeß kannst Du ruhigen Sinnes zusehen?

BERND: Ich bin entschlossen, mir so viel persönliche Freiheit zurückzuerobern, als ich brauche.

JAGEMANN: Um jeden Preis?

BERND: Mein Gefühl für eine Frau, deren ganzes Trachten danach geht sich zu entweiblichen, mußte schließlich in Verwirrung geraten. Es ist ja, als ob ich nicht eine Frau, sondern einen vorlauten Knaben neben mir hätte.

JAGEMANN: Und wenn aus dem Knaben ein Mann würde?

BERND: Dann wäre uns Beiden geholfen. Ultima ratio: Die Löwenherz als Erzieherin.

JAGEMANN: Ja, die ist wirklich ein ganzer Mann. Aber die Hysterischen, die sich von ihr aufs Glatteis locken lassen! Hast Dir also nicht ein-

reden lassen, daß das „zentrale Lebensverhältnis“ einer gründlichen Umwertung bedürfe?

BERND: Ich habe Sehnsucht, ja Hunger nach dem weiblichen Weibe, dem „Nur-Weibe“, aber ich fürchte, die Art ist ausgestorben.

JAGEMANN: Sei unbesorgt, sie ist nur gerade ein bißchen aus der Mode. Aber ich freue mich über Deinen gesunden Appetit. Übrigens verdanken wir wohl Deine heroische Entschlußkraft hauptsächlich der Anwesenheit von Frau Hall?

BERND (*lächelt*): Weiß sie —?

JAGEMANN (*nickt*): Du triffst es überhaupt glücklich, auch Forster und Frau Isa sind hier, sie ist ja wohl auch eine alte Liebe von Dir.

BERND: Isa? Wie lebt sie denn mit dem Musterjüngling Franz? Hat er sich sehr verändert?

JAGEMANN: Noch ganz der alte Pedant. Und Isa fängt an neben ihm zu versauern.

BERND: Arme Isa!

JAGEMANN: Na, Du hast sie doch nicht alle glücklich machen können.

BERND: Nicht mal die eine! Dann wären Leid und Plagen wenigstens nicht ganz sinnlos.

JAGEMANN: Man wird Euch Beide hier schon in die Kur nehmen. Aber — Du weißt ja, ich bin hier im Dienst — ich muß einen Besuch machen, komm doch mit.

BERND: Ich habe Doris versprechen müssen, sie hier an dieser Stelle zu erwarten.

JAGEMANN: Dein Freiheitsdrang ist wirklich begreiflich; ich komme dann sobald als möglich zurück.

(*Jagemann ab nach links. Bernd pendelt auf und ab. Isa kommt vom Park her.*)

BERND: Ist es möglich?! Sie —

ISA (*erschrickt, faßt sich*): Sie —
BERND: Eben angekommen.
ISA: Wir gestern. (*Deutet auf den Pavillon.*) Unser Ferienquartier.
BERND: Ach so! Ich muß jetzt wohl „Frau Professor“ sagen.
ISA: Ganz wie Sie wollen. Und Doris?
BERND: Ist bei Ihren Nachbarinnen.
ISA: Den berühmten Frauen?
BERND: Ganz recht. Aber wie lange habe ich nichts von Ihnen gehört!
ISA: Sie waren ja sechs Jahre im Ausland und hatten Ihre alten Freunde vergessen.
BERND: Haben Sie das so aufgefaßt?
ISA: Forster hat oft davon gesprochen und daß man auch gar nichts von Ihren Arbeiten hörte.
BERND: Ich hatte eben nichts zu bieten, Frau Isa.
ISA: Das glaube ich nicht.
BERND: Glauben Sie es nur, es ist immer noch nichts aus mir geworden.
ISA: Ich kann mir wohl denken, daß diese Wanderjahre mehr Jahre der Sammlung waren.
BERND: Das sollten sie auch in Wahrheit sein.
ISA: Und sind es doch auch gewesen?
BERND: Ja — in gewissem Sinne wenigstens.
ISA: Immer noch der alte Zweifler?
BERND: Der Charakter ist unveränderlich.
ISA: Sind Sie glücklich?
BERND: Das bleibt doch die erste Frauenfrage!
ISA: Seien Sie nachsichtig, ich bin nur eine Frau und dachte, ich hätte ein Recht zu fragen.
BERND: Ich habe Sie nicht kränken wollen.
ISA: Erkennen Sie unseren Vertrag noch an?
BERND: Gewiß. Jeder von uns hat das Recht den anderen zu fragen und die Pflicht zu antworten um was es sich auch handle.

ISA: Nun: Ich habe gefragt.

BERND: Wir müssen uns da erst verständigen — nein ich will wirklich nicht ausweichen — aber — diese Frage hat keinen rechten Sinn mehr für mich.

ISA: Wie? Diese Frage hätte keinen Sinn? Und gerade Sie — erinnern Sie sich nicht —?

BERND: Ich weiß, daß ich früher andrer Meinung war.

ISA: Erst glücklich sein — dann wirken — sagten Sie immer.

BERND: Ich war sehr jung damals und töricht.

ISA: Und jetzt?

BERND: Bin ich alt und töricht.

ISA: Ich glaube, Sie sind ein ganz schlechter Mensch geworden. Und ich habe bis heute unsere Jugendfreundschaft bewahrt als etwas Hohes und Reines.

BERND: Warum haben Sie mich denn nicht erlöst?

ISA: Ich — Sie —?

BERND: Sie haben mir doch einen Korb gegeben.

ISA (*errötend*): Wir sind doch Freunde geworden.

BERND: Das war nicht der Grund Ihrer Abweisung.

ISA: Nicht Sie — Ihre Zumutung wies ich ab — mußte ich abweisen. Kein Wort mehr davon sonst laufe ich weg.

BERND: Meine Zumutung war allerdings ungewöhnlich, aber wenn Sie mich liebten —

(*Isa läuft weg, Bernd ihr nach. Doris und Forster kommen in lebhaftem Gespräch.*)

DORIS: Nein, daß Sie sich nun auch bekehrt haben! Früher wollten Sie doch von der Frauenemanzipation nichts wissen.

FORSTER: Wenn ich damals gestanden hätte, wo ich heute stehe —

DORIS (*die nicht mit Unrecht einen sentimentalen Rückblick auf seine Jugendliebe zu ihr befürchtet, unterbricht ihn*): Wären Sie heute vielleicht noch nicht Professor.

FORSTER: Der Zusammenhang ist mir nicht ganz klar.

DORIS: Nun die Zeit, die Sie der großen Sache gewidmet hätten, wäre doch für Ihr Fachstudium verloren gewesen.

FORSTER: Keineswegs! Gerade mein spezielles Gebiet: „Die Frau in der Literatur" hat ja zu meiner Bekehrung geführt.

DORIS: Davon müssen Sie mir mehr erzählen. Wir können gar nicht genug Hilfskräfte aus dem männlichen Lager bekommen. Die Männer sind vielfach so schwerfällig, wenn es gilt, für neue Ideen einzutreten.

FORSTER: Haben Sie diese Beobachtung an Bernd gemacht?

DORIS: Nein — das heißt ganz frei ist er ja von Eurer Männcheneitelkeit noch nicht, aber welcher vernünftige Mensch kann sich denn der Einsicht verschließen, daß es Unsinn ist (*hier gibt sie ein ihr eben von Erinna geschenktes Wort weiter*) die Geschlechter verschieden zu werten?

FORSTER: Sie haben Recht, mit jedem Worte Recht.

DORIS: Nur Bequemlichkeit, Dummheit und Böswilligkeit geben das nicht zu.

FORSTER: Wie gut Ihnen Ihr stolzer Kampfesmut steht! Wenn es Ihnen doch gelänge, Isa aufzurütteln.

DORIS: Ich will es versuchen. (*Erst jetzt kommt ihr zum Bewußtsein, daß Bernd ruchlos sein Versprechen, sie hier an dieser Stelle zu erwarten, gebrochen hat. Indessen wirkt einerseits der einsichts-*

volle Franz beruhigend, andererseits verhindert die Abwesenheit Bernds den Ausbruch ihrer gerechten Empörung.) Bernd wollte mich hier erwarten — natürlich ist er zu Jagemann gelaufen — ich will ihn doch aufsuchen.

FORSTER: Ich darf doch mitkommen?

DORIS: Sie müssen mir ja den Weg zeigen.

(*Doris und Forster ab nach links. Von rechts kommen Liddy Hall und Bernd.*)

LIDDY: Wer war die Dame die vor Ihnen weglief?

BERND: Eine Jugendfreundin.

LIDDY: Warum lief sie weg?

BERND: Kinderei! Wir haben uns mit alten Erinnerungen geneckt.

LIDDY: Sie wird Sie erwarten.

BERND: Nein sie lief ernstlich weg.

LIDDY: Lassen Sie uns dort einen Augenblick ausruhen. Meine Nerven sind so schlecht.

BERND (*teilnehmend*): Mein plötzliches Auftauchen hat Sie erschreckt.

LIDDY: Ja, wie dumm! Und ich hatte mich doch so gefreut auf dieses Wiedersehen!

BERND: Sie haben sich zu viel zugemutet. Wie konnten Sie aber auch jahrelang dieses wahnsinnige Gastspielleben führen?

LIDDY: Wissen Sie das?

BERND: Natürlich. Ich habe doch Ihre Entwickelung zur europäisch-amerikanischen Berühmtheit verfolgt.

LIDDY: Wie kalt und ironisch sind Sie geworden. Wo sind Ihre schönen Locken geblieben? Und Sie waren ein so lieber Kerl.

BERND: Das ist die alte Geschichte, je älter man wird desto häßlicher.

LIDDY: Bin ich schon sehr häßlich?

BERND: Bei Ihnen ist das etwas ganz anderes.

LIDDY: Wieso?
BERND: Weil es Ihr Beruf ist, schön zu sein.
LIDDY: So entschlüpfen Sie mir nicht. Bin ich häßlich?
BERND: Sie wissen doch selbst —
LIDDY: Wie ich Ihnen erscheine, will ich wissen.
BERND: Schön sind Sie, Liddy.
LIDDY: Wirklich?
BERND: Und was Sie geworden sind, danken Sie nur sich selbst.
LIDDY: Eigentlich so recht glücklich war ich nur damals, in dem kleinen Nest, aber freilich, da waren wir jung.
BERND: Sie sind es noch.
LIDDY: Nicht so — so erzdumm jung. Ach Bernd! Erinnern Sie sich noch an alle unsere dummen Heimlichkeiten?
BERND: O ja!
LIDDY: Und daß etwas aus mir geworden ist, danke ich eigentlich auch Ihnen.
BERND: Mir? Ich weiß wirklich nicht, womit ich diesen Dank verdient hätte.
LIDDY: Dann will ich es Ihnen sagen: Sie haben in dem kleinen Theatermädel den Geist geweckt, „das heilige Feuer" nannten wir es.
BERND: Liddy! Ja das war Leben damals! Ich wünschte, wir wären zusammengeblieben.
LIDDY: Wirklich?! .
BERND: Aber freilich, dann wären Sie heute keine große Künstlerin, sondern, besten Falles, eine glückliche Frau.
LIDDY: Beides zu vereinen ist unmöglich?
BERND: Weil eine Frau nicht mit ganzer Seele zwei Herren dienen kann.
LIDDY: Ich weiß, daß Sie Recht haben.

BERND: Und trotzdem — Liddy, ist es möglich, daß ich Sie nun wieder ganz verlieren sollte?

LIDDY (*zitternd*): Das steht bei Ihnen.

BERND: Du liebst mich noch, Liddy?!

LIDDY: Törichter Mann! (*Er schließt sie in seine Arme, sie küßt ihn und schüttelt ihn an den Ohren.*)

BERND: Wie habe ich mich nach Dir gesehnt! Aber — ja Liddy, Geliebte — ich vergesse ja ganz — ich bin ja verheiratet!

LIDDY: Da ich Dir nicht mit ganzer Seele dienen kann, verlange ich Dich auch nicht ganz für mich.

BERND: Liddy! Du bist ein Engel!

LIDDY: Ich bin eine Frau, die das Leben kennt und Dich liebt.

BERND: Du bist mein guter Engel!

LIDDY (*schelmisch*): Und Deine Frau?

BERND (*seufzt*).

LIDDY: Sie ist doch hier?

BERND: Sie kann allerdings jeden Augenblick hier sein.

LIDDY: Oh! Das wäre —! Man kommt schon — ich gehe — und bei Tisch wirst Du uns bekannt machen.

BERND: Auf Zusammenbleiben! (*Sie schütteln einander die Hände. Liddy geht, gleich darauf Jagemann.*)

JAGEMANN: Du gehst ja scharf ins Zeug, mein Junge!

BERND: Du hast gesehen —?

JAGEMANN: Offiziell habe ich gar nichts gesehen, ich halte den Flirt für die beste Heilgymnastik, das ist der Standpunkt meinen Pflegebefohlenen gegenüber. Aber als Freund rate ich Dir, etwas vorsichtiger zu sein.

BERND: Du, ich bin ja glücklich! Ordentlich jung fühle ich mich wieder.

JAGEMANN: Das freut mich. So eine Aufmunterung war Dir gerade notwendig.

BERND: Das ist viel mehr für mich, das ist geradezu eine Wiedergeburt. Unterkriegen habe ich mich ja nicht lassen, aber ich war allmählich verdorrt, ausgebrannt, erstarrt, totgeredet.

JAGEMANN: Ganz so schlimm war es zum Glück wohl noch nicht.

BERND: Schlimmer, als ich es selbst Dich sehen ließ. Aber jetzt bin ich wieder Mann! Die alte Lebenskraft ist wieder da — und das danke ich Liddy.

JAGEMANN: Und Doris?

BERND: Seit ich Liddy wiedergesehen, fühle ich wieder, wie sehr ich auch Doris liebe, ihr Bild steht wieder vor mir, wie es in Wahrheit ist, nicht mehr verzerrt durch die Erbitterung ewigen Streites. Kannst Du das verstehen?

JAGEMANN: Ja. Aber wird Doris das verstehen können? . .

BERND: Ich bin besorgt um sie, aber ich kann ihr den neuen Kampf nicht ersparen.

JAGEMANN: Du willst ihr die Wahrheit sagen?

BERND: Was denn sonst? Soll ich es machen wie die sogenannten braven Ehemänner?

JAGEMANN: Wahrhaftig, Dein Experiment hat sich da bedenklich kompliziert. (*Doris kommt eilig von links.*)

DORIS: Endlich finde ich Dich!

JAGEMANN: Ich bin erfreut, Sie wiederzusehen.

DORIS: Wirklich? Wollen Sie mich mit in Kauf nehmen?

JAGEMANN: Sie sind herzlich willkommen.

DORIS: Doktor Jagemann, wir wollen uns keine Komödie vorspielen, ich weiß, Sie sind nicht mein Freund.

JAGEMANN: Aber da irren Sie und ich wünschte sehr, Sie davon überzeugen zu können.

DORIS: Da bin ich wirklich gespannt! Ich weiß nämlich, daß Sie Bernd gegen mich einnehmen wollen.

JAGEMANN: Gegen diese Beschuldigung lege ich ergebenst Protest ein.

DORIS: Das können Sie leicht tun.

JAGEMANN: Und glauben Sie denn, daß er so leicht zu beeinflussen ist?

DORIS: Das glaube ich allerdings — wenigstens von Ihnen.

JAGEMANN: Dann will ich Ihnen fürs erste Gelegenheit geben, den schlechten Einfluß, den ich in der kurzen Zeit etwa ausgeübt haben könnte, auszulöschen. Auf Wiedersehen!

DORIS: Sehr gütig, daß Sie mir meinen Gatten für einen Moment überlassen wollen.

(*Jagemann reicht Bernd die Hand, verbeugt sich vor Doris und geht.*)

BERND (*mit einem Versuch den Angriff an sich zu reißen*): Aber liebe Doris!

DORIS: Ich bin nicht Deine „liebe Doris".

BERND: Bisher hast Du Dich wenigstens dritten gegenüber als Dame gezeigt.

DORIS: Und jetzt?

BERND: Die Art, in der Du Jagemann herausfordertest, war unweiblich.

DORIS: Wieder dieses leere Wort!

BERND: Und wenn ich ein Wort dazu gesagt hätte, war der Skandal da. Ich muß also dabeistehen, wie die edle Maid in der Sage, die hände-

ringend den kühnen Ritter um ihren Besitz das Schwert ziehn sieht.

DORIS: Lassen wir jetzt die Possen. Warum hast Du mich hier nicht erwartet?

BERND: Ich bin ja doch hier.

DORIS: Als ich vor einer Viertelstunde herkam, warest Du nicht da. So kann man sich auf Euer berühmtes Manneswort verlassen!

BERND: Ich bin ein paar Schritte in den Park gegangen.

DORIS: Ja, mit einer „Dame".

BERND: Das weißt Du also schon?

DORIS: Wer war „die Dame"?

BERND: Eine Jugendfreundin.

DORIS: Eine Jugendfreundin?

BERND: Oder richtiger — Jugendliebe.

DORIS: Liebe?! Ach so! Die übliche platonische Schwärmerei. Am Ende — ja natürlich — es ist Isa — Ihr seid ja miteinander aufgewachsen.

BERND: Nein — eine durchaus unplatonische Liebe.

DORIS: Bernd! — Ha! So fangen Sie mich nicht, Doktor Jagemann! Also ich soll durch Eifersucht mürbe gemacht werden!

BERND: Du bist auf falscher Fährte. Jch habe Dir die Wahrheit gesagt.

DORIS: Bernd! Nein so schamlos kannst Du mich nicht betrogen haben.

BERND: Betrogen? Hast Du mich denn je danach gefragt?

DORIS: Gefragt? Hatte ich nicht Anspruch auf einen reinen Mann?

BERND: Ich fühle mich nicht unrein.

DORIS: Was bist Du für ein Mensch? Besudelt! Pfui! Wer ist sie?

BERND: Das sollst Du später erfahren.

DORIS: Sie ist hier — ich werde sie zu finden wissen — und dann —

BERND: Dann?

DORIS: Will ich mit ihr abrechnen.

BERND: Mit ihr? Ich meine, das müßtest Du mit mir tun.

DORIS (*erstarrend*): Ich habe einen Mann mit einer Vergangenheit geheiratet!

Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Ein anderer Teil des Gartens in der Nähe des Hauptgebäudes, in der Mitte ein mächtiger Leinwandschirm, dessen Stiel ein großer ovaler Tisch umgibt, um diesen bequeme Korbstühle.

(*Forster und Isa kommen von links.*)

FORSTER: Du hast mich so feierlich aufgefordert, Dich zu begleiten —

ISA: Ja, Franz, ich habe mit Dir zu reden.

FORSTER: Etwas Wichtiges?

ISA: Ich denke, ja.

FORSTER: Dann ist die Zeit nach dem Mittagessen die allerungeeignetste, aber Du hast diese schlechte Wahl einmal getroffen, also sprich.

ISA: Siehst Du! Ich kann es Dir doch nie recht machen.

FORSTER: Das will ich durchaus nicht gesagt haben, liebe Isa.

ISA: Doch! In der ganzen Zeit unserer Ehe hast Du eigentlich nur an mir herumgekrittelt.

FORSTER: Wie kannst Du meine Versuche, die zweifellos in Dir vorhandene statische Energie in kinetische umzuwandeln, als Herumkritteln bezeichnen?

ISA: Das verstehe ich nicht.

FORSTER: Das kommt daher, daß Du meinen Bemühungen, Dir die Geheimnisse der Energetik zu erschließen, beharrlich passiven Widerstand entgegengesetzt hast. Und wie mundgerecht habe ich Dir das Lernen gemacht! Wie es wohl selten einer Frau geboten wird!

ISA: Ja, ich bin sehr undankbar.

3

FORSTER (*fortfahrend*): Populär gesagt, ich habe von meinen Versuchen, die schlummernde Energie in Dir zu wecken, gesprochen.

ISA: Ich glaube, das ist Dir wirklich endlich geglückt.

FORSTER: Wenn das wahr wäre! Wie glücklich wäre ich. Sieh', im Grunde habe ich ja nie an meiner Theorie des Glücks gezweifelt.

ISA: Gibt es eine Theorie des Glücks?

FORSTER: Gewiß.

ISA: Und hast Du sie schon erprobt?

FORSTER: An unserer Ehe! Meine naturphilosophische Selbstzucht gestattete mir selbstverständlich nicht, einen so entscheidenden Schritt zu tun, ohne mir Rechenschaft abgelegt zu haben über die gegebenen theoretischen Bedingungen.

ISA: Du hättest eine theoretische Frau heiraten sollen.

FORSTER: Isa!

ISA: Ich bin es müde, mich ewig schulmeistern zu lassen.

FORSTER: Aber Isa!

ISA: Ja — und ich lasse mich scheiden. Nun weißt Du's! (*Sie geht mit schnellen Schritten nach rechts.*)

FORSTER: Isa! Das war doch nicht die Absicht. — Aber — (*in der Erregung populär redend*) — die Energie ist jedenfalls geweckt. (*Er folgt ihr.*)

(*Doris und Bernd kommen von links.*)

DORIS (*sehr aufgeräumt*): Da drinnen konnte ich es Dir nicht sagen, ich soll mich ja wie eine Dame benehmen! (*Bernd an den Schultern fassend.*) Du bist doch ein ganz dummer Junge, Bernd.

BERND: So?

DORIS: Ja, und ich hab' Dich ganz, ganz furchtbar lieb.

BERND: Etwas weniger furchtbar wäre mehr.

DORIS: Das möchtest Du wohl! Mich so zu erschrecken! Und dabei ist es Isa, ich hörte doch, Ihr hattet Euch schon gesprochen.

BERND: Also!

DORIS: Auf Isa bin ich gar nicht eifersüchtig, die ist so wohlerzogen, ein so gutes Schaf! Aber woher kennst Du denn diesen widerwärtigen Professor Springer?

BERND: Er ist mein alter Lehrer.

DORIS: Von dem hast Du sicherlich nichts Gutes gelernt. Wie ein Faun kommt er mir vor.

BERND: Er ist ein wirklicher Philosoph.

DORIS: Der? Dann will ich Dich nie mehr einen Philosophen schelten.

BERND: Ich bin auch leider keiner geworden.

DORIS: Leider? Dank mir's! Möchtest Du denn ein solches Greuel sein? Wie gefällt Dir Frau Hall?

BERND (*unsicher*): Oh! Ganz gut.

DORIS: Ganz gut? Sie ist einfach reizend und dabei eine selbständige Persönlichkeit. Das paßt natürlich nicht in Deinen Kram. Die pfeift auf Euch Männer.

BERND: Hat sie Dir das gesagt?

DORIS: So hat sie das nicht gerade gesagt, aber man hat doch bald heraus, ob man ein denkendes Frauenzimmer vor sich hat oder eine „Dame“.

BERND: Du scheinst sie ja gehörig examiniert zu haben.

DORIS: Hältst Du mich für so taktlos? Sie hat mir selbst alles erzählt, denn wir waren einander gleich sympathisch.

(*Hedwig und Liddy kommen von links, ihnen nach Jagemann, der sie jetzt einholt.*)

3*

JAGEMANN (*lachend zu Liddy*): So eine Liebeserklärung haben Sie wohl in Ihrem Leben noch nicht gehört. (*Liddy lächelt.*)

HEDWIG (*lachend*): Ja, Professor Springer ist ein Original.

DORIS (*empört*): Wie — hat er Ihnen auch —? Dieser alte Roué!

BERND: Doris!

DORIS: Es ist ein Wunder, daß er Dich nicht verdorben hat.

HEDWIG (*zu Doris*): Du kennst ihn nicht, er ist wirklich ganz harmlos.

JAGEMANN: Er ist im Grunde ein gütiger Mensch.

DORIS: Bei Ihnen überrascht mich dieses Urteil nicht, Frau Hall dürfte anderer Meinung sein.

LIDDY: Wenn er zwanzig Jahre jünger wäre, würde ich mich vielleicht vor ihm fürchten.

HEDWIG: Doris fürchtet sich noch heute vor ihm.

DORIS: Fürchten? Vor diesem Frosch?!

JAGEMANN: Frau Doris — und fürchten!

DORIS: Nicht einmal vor Ihnen! (*Leise.*) Sie müssen etwas Besseres ersinnen, wenn Sie mich fangen wollen.

JAGEMANN (*sieht sie verständnislos an*).

HEDWIG: So! Jetzt laßt einmal die albernen Liebesgeschichten beiseite!

JAGEMANN: Dir hat er wohl keine zärtlichen Gefühle gestanden?

HEDWIG: Das würdest Du zu allerletzt erfahren.

DORIS: Bravo, so muß man mit Jhnen umgehen.

HEDWIG: Die Mittagspause war heute viel zu lang. Es bleibt uns bis zum Tee kaum Zeit zu einem ordentlichen Spiel. Wo sind denn Forsters eigentlich geblieben?

JAGEMANN: Schon voraus zum Spielplatz. Franz wollte sich noch ein wenig einexerzieren lassen, bevor er sich in den Kampf wagt.

HEDWIG (*gegen Doris und Bernd*): Das habt Ihr ja nicht nötig. Und Frau Hall ist eine glänzende Ballspielerin.

LIDDY: Oh! Dieses Lob werde ich schwerlich rechtfertigen können.

HEDWIG: Ja, heute müssen Sie Ihre ganze Kunst zusammennehmen, denn Sie bekommen es (*gegen Doris und Bernd*) mit zwei Meistern zu tun.

BERND: Mein Handgelenk ist etwas eingerostet inzwischen.

JAGEMANN: Du wirst schon wieder in Schwung kommen.

HEDWIG: Ja, Klasse bleibt Klasse. Komm, Doris, wir spielen zusammen gegen Frau Hall und Herrn Bernd.

JAGEMANN: Und ich?

HEDWIG: Du kannst Schiedsrichter sein.

(*Hedwig nimmt Doris unter den Arm und geht nach rechts. Jagemann schließt sich an, Bernd und Liddy bleiben etwas zurück.*)

BERND: Liddy, wie soll das werden?

LIDDY: Ich werde Dich wohl wieder verlieren, Bernd.

BERND: Unmöglich!

LIDDY: Das hoffte ich auch, solange ich Deine Frau nicht kannte. Doris ist ein prächtiges Geschöpf in all ihrer Unbändigkeit — und doch — ich bin doch auch etwas in Deinem Leben.

BERND: Und ich lasse Dich mir nicht nehmen.

LIDDY: Ich will mit Deiner Frau offen reden.

BERND: Das bedeutet den Anfang der Tragödie.

LIDDY: Einen anderen Weg gibt es nicht.

BERND: Da hast recht, wir sind es ihr und uns schuldig.

LIDDY: Wir müssen jetzt zu den anderen — sonst fällt es auf.

BERND: Nein, ich bleibe hier. So hast Du eher Gelegenheit mit Doris zu reden.

LIDDY: Jetzt? Wir sollen doch spielen.

BERND: Wenn ich ausfalle wird nicht viel daraus werden, denn Jagemann spielt nicht gern.

LIDDY: Aber was soll ich sagen?

BERND: Sage — er kommt dort gerade — daß Professor Springer mich aufgehalten hat: Also, liebste Liddy, jetzt mußt Du für uns beide spielen.

LIDDY: Ich will's versuchen, Bernd.

BERND: Denk daran, daß ich unsichtbar neben Dir stehe.

LIDDY: Sonst wagte ich's auch nicht. (*Inniger Händedruck, Liddy geht den andren nach.*)

(*Von links kommt Professor Springer, er ist etwa fünfundfünfzig Jahre alt und sieht einem Silen nicht unähnlich, gerötetes Gesicht mit großem Vollbart, mächtiger kahler Schädel.*)

SPRINGER (*in behaglicher Dinerstimmung*): Da sind Sie ja, mein junger Freund und allein? Das junge Volk hatte es so eilig, sich in die Büsche zu schlagen. Nun das befördert die Verdauung. (*Schnüffelnd.*) Es riecht hier förmlich nach Liebe. Ah!

BERND: Sie haben einen feinen Geruch, Herr Professor.

SPRINGER: Der ist noch gut. Sonst ist nicht mehr viel los. (*Schnüffelnd.*) Die Kleine da, die Hall, hat eine Witterung! Hundert Meilen könnt' ich der nachgehen.

BERND: Sie waren wohl ein rechter Schwerenöter?

SPRINGER: Ein Kerl war ich, ich hab' wacker gearbeitet im Weinberg des Herrn.

BERND (*lächelt*).

SPRINGER: Aber ich habe Ihnen ja noch gar nicht gesagt, wie sehr es mich freut, Sie so mannhaft wiederzusehen mit Ihrem schmucken Weibe.

BERND: Sie billigen meine Wahl?

SPRINGER: Mit allen Sinnen! Wer die gebändigt, der hat sein Meisterstück gemacht.

BERND: Darf ich einmal eine Frage an Sie richten? Eine sehr persönliche Frage?

SPRINGER: Fragen Sie ohne Scham und Schonung.

BERND: Haben Sie grundsätzlich die Ehe abgelehnt?

SPRINGER: Dachte ich's doch, daß er die kitzligste aller Fragen stellen würde! Sie waren ja immer mein gefährlichster Frager! Nun Ihr alter Lehrer kann Sie trösten: Ich bin der Ehe entgangen, wie einer einem Schiffbruch entgeht, den das Meer ans Land spuckt.

BERND: Wie kam das?

SPRINGER: Auch mir hat Amor einmal die Vernunft getrübt. Ich war vernarrt in ein Mädchen, als ob sie die einzige ihrer Art wäre — doch nein — ich erzähle falsch — es liegt so weit zurück — jetzt weiß ich's wieder! Ich liebte zwei Mädchen, als ob es außer den Beiden keine mehr gäbe und die eine — eine konnte ja nur die Glückliche sein — wollte ich lebenslänglich auf mich nehmen.

BERND: Sie waren sich doch klar darüber, welche?

SPRINGER: Eigentlich nicht so recht. Die Sache war verzwickt. Liebte ich beide gleich, stand die Wage im Gleichgewicht, so hätte ich eben keine heiraten können, für welche sollte ich mich denn ent-

scheiden? Aber so war es nicht. Die Chancen der beiden standen etwa wie zwei zu eins, also immerhin für die zweite nicht so ganz aussichtslos.

BERND: Das ist doch sonderbar.

SPRINGER: Ja nicht wahr? Die Situation war mitunter recht unbehaglich.

BERND: Wußten beide von einander?

SPRINGER: Ja — aber welches reputierliche Frauenzimmer glaubt denn nicht, ihre Rivalin auszustechen?

BERND: Ich bin begierig auf die Lösung.

SPRINGER: Ja, das war ich auch. — Sie kam von dritter Seite.

BERND: Wie?

SPRINGER: Ich verliebte mich nämlich in eine Dritte. Nur so nebenher.

BERND: Auch das noch!

SPRINGER: Dieser Ausruf entfuhr mir auch damals. Und nun wurde die Geschichte so kompliziert, daß ich nicht mehr Herr der Lage blieb.

BERND: Was taten Sie da?

SPRINGER: Was kann ein Kranker tun? Ich hielt still. Eines Tages kamen sie alle drei und hielten Gericht über mich, wie sie es nannten. Sie wollten durchaus nicht verstehen, daß ich sie alle drei liebte.

BERND: Und weiter?

SPRINGER: Dann verschwanden sie.

BERND: Und Sie?

SPRINGER: Mich verließ das Fieber, ich war endlich frei und bewahre dankbaren Herzens die Erinnerung an meine Richterinnen.

BERND: Halten Sie es für unmöglich, daß Sie — auf die Dauer — irgendwie mit den beiden ersten hätten leben können?

SPRINGER: Sie sind ja ein Teufelskerl! Noch ganz der alte wie im Seminar, immer gleich das punctum saliens erfaßt!

BERND: Ich habe leider persönliche Gründe zu fragen.

SPRINGER: Ist es möglich? Beinahe hätte ich es erraten. Beinahe errate ich auch den Gegenstand Ihrer sekundären Neigung.

BERND: Ich will versuchen, sie mir beide zu erhalten.

SPRINGER: Dann bereiten Sie sich vor, den negativen Erfolg Ihres Experiments gelassen hinzunehmen.

BERND: Diese Vorbereitung würde die Kraft meines Willens schwächen.

SPRINGER: Wahr, sehr wahr! O vortrefflicher Jüngling! Haben Sie erst noch die hohe Schule der Frauen absolviert.

BERND (*unterbrechend*): Nein, ich will mich einer unsinnigen Ordnung der Dinge nicht fügen. Haben Sie uns nicht ans Herz gelegt, der Konvenienz die Natur entgegenzusetzen?

SPRINGER: Aber auch: Der Leidenschaft die Vernunft.

BERND: Nur von der natürlichen Ordnung rede ich. Ein Mann k a n n zwei Frauen lieben, Sie selbst sind ein Beweis dafür. Folglich —

SPRINGER: Hüten Sie sich vor irgendwelchen Schlüssen! Wollen Sie das Schwert der Logik gegen die Frauen ziehn, dieses subtilste Stück Natur? Ach so unlogischer Natur!

BERND: Ich gebe das Spiel nicht verloren. Ihre Geschichte hat mir mein gutes Gewissen wiedergegeben.

SPRINGER: Er hat mich überlistet, dieser hoffnungsreiche junge Mann! Überfällt das ge-

schwätzige Alter hinterrücks, zieht ihm das Fell ab, macht sich einen schönen Gewissenswärmer zurecht und so gepanzert geht er gegen die anmutigen Weiblein los. Vergebt es mir, Ihr Holdseligen! Ihnen aber wackerer Schüler, möge nie vor den Früchten Ihres Spiels grauen.

BERND: Wie soll ich diese Warnung verstehen?

SPRINGER: Sehen Sie, wer dort kommt?

BERND: Professor Katow mit den berühmten Frauen.

SPRINGER: Erinna, meine verwilderte Katze und Arete, mein schreibseliges Lamm!

BERND: Das waren Ihre —?

SPRINGER (*nickt*): Eine berückende Teufelsschönheit die eine, ein sanftes Engelsköpfchen, die andere. Oh unersättliche Zeit!

(*Erinna, Arete und Professor Katow kommen, lebhaft disputierend, von links und nehmen unter dem Schirm Platz. Springer und Bernd nähern sich ihnen.*)

ERINNA (*zu Katow*): Es ist nicht der Mühe wert, Ihre fossilen Anschauungen ernsthaft zu diskutieren.

SPRINGER: Hat er Ihnen wieder böse Dinge gesagt, meine Teure?

ERINNA (*zu Springer*): Ihre Unterstützung lehne ich ab.

SPRINGER: Meine Ergebenheit ist unerschütterlich. (*Er schäkert mit Arete und setzt sich.*)

KATOW: Wie wollen Sie ohne uns Ihre Revolution machen?

ERINNA: Es sind doch nicht alle Männer so borniert wie Sie.

ARETE: Diese Revolution wird nicht mit Feuer und Schwert entschieden.

SPRINGER: Brav, liebliche Arete! Gießen Sie Öl in die tosenden Wogen.

ERINNA: Mit Zuckerwasser werden Revolutionen nicht gemacht.

KATOW: Nein, aber auch nicht mit hysterischem Kreischen.

(*Arete legt beruhigend den Arm um Erinna.*)

ARETE: Die neuen Ideen haben sich schon Bahn gebrochen, die Revolution des Geistes hat schon gesiegt. Die noch Widerstrebenden fegt die Zeit hinweg. Das Persönlichkeitsbewußtsein der Frauen ist eine Macht geworden, die keine Gewalt mehr brechen kann. Noch stören Disharmonien die freie Kräfteentwickelung der Menschen unserer Zeit. Aber allerorten sproßt die neue Saat. Die kommenden Geschlechter werden das heilige Land betreten, zu dem wir ihnen den Weg gebahnt.

SPRINGER: Oh, begnadete Seherin! Kein Stein könnte Ihrer sanften Beredsamkeit widerstehen.

KATOW: Sie sind in einem verhängnisvollen Irrtum befangen, Kollege, über die Verwirrung, die dieses Modegeschwätz in den jungen Köpfen, und nicht den schlechtesten! angerichtet hat.

ERINNA: Die Jugend gehört uns und damit die Zukunft. Dieser Tatsache haben Sie nichts entgegenzustellen und kläffen in Ihrem senilen Marasmus wie ein alter räudiger Hund.

KATOW: Wehe der Zeit, da die Scheide so viel gelten soll als das Schwert.

ARETE (*versucht noch einmal den Sturm zu beschwören*): Unaufhaltsam ist die Evolution der gesamten Daseinsformen, die Männer, die den großen Zug der Zeit nicht verstehen, sündigen wider ihr eigenes Geschlecht.

KATOW: Ist es unbescheiden, nach Gründen zu fragen?

ARETE: Die Frau in Sklavensinn und Stumpfsinn erhalten wollen beweist mangelndes Verständnis für die höchsten Kulturziele, die unerreichbar sind, wenn nicht die Frau in immer vollkommenerer Weise ihre bisherige Aufgabe erfüllt, das neue Geschlecht zu gebären und zu erziehen.

KATOW: Hat es nicht zu allen Zeiten Frauen gegeben, die diese Aufgabe in vollkommener Weise gelöst haben?

ARETE: Erst der zerebralen Frau unserer Zeit war es beschieden, hier eine bewußte und gewollte Pflicht zu postulieren, durch die neue erotische Ethik der Selbstbehauptung in der Selbsthingebung, denn noch war bisher die Idee von der Selbstherrlichkeit des Menschen nicht voll erfaßt.

(Doris kommt hastig von rechts, sichtlich bemüht, ihre Aufregung zu beherrschen. Sie wirft einen Blick tötlichen Hasses auf Bernd und nimmt neben Erinna Platz, soweit ab als möglich von Bernd.)

SPRINGER: Sie kommen zu guter Zeit, anmutige Dame! Darf ich Sie, meine verehrten zerebralen Freundinnen und Sie, streitbarer Kollege bitten, legen Sie die Waffen nieder vor dem Heiligtum der Schönheit.

DORIS (*mit mühsam geheuchelter Ruhe*): Ich will gerade hören, was unsere (*sie streift Bernd mit einem Blick unsagbarer Verachtung*) ernsthaften, gereiften Gegner vorzubringen haben.

ERINNA (*zu Doris*): Sie sehen in Herrn Katow einen typischen Vorkämpfer einseitiger Männerkultur.

KATOW: Ich möchte nicht mißverstanden werden, ich bin kein Frauenfeind.

ERINNA: Nein, er ist so gnädig, der Frau als Gebärmaschine eine gewisse Daseinsberechtigung nicht abzusprechen.

KATOW (*überhört das, zu Arete*): Die „neue erotische Ethik von der Selbstbehauptung in der Selbsthingebung“ ist leere Phrase und daß unsere Zeit die Idee der Selbstherrlichkeit des Menschen noch nicht erfaßt haben sollte ist barer Unsinn.

ARETE: Darf ich jetzt fragen, welche Gründe diesem apodiktischen Urteil zugrunde liegen?

KATOW: Gewiß! In jeder guten Ehe hat die Frau sich selbst behauptet in der Selbsthingebung, lange bevor die sogenannten zerebralen Frauen der Natur ins Handwerk pfuschten, Ihre erotische Ethik ist also keineswegs neu. Die Idee der Selbstherrlichkeit des Menschen stammt aus der griechischen Philosophie, gerade unserer Zeit ist es beschieden, sie endgültig zu überwinden, den Menschen an seinen natürlichen Platz in der Ordnung der Dinge zurückzustellen. Es ist bedauerlich, daß Ihre, dem gedanklichen Inhalt nach schülerhaften Schreibversuche so unverdiente Aufmerksamkeit erregen und die Jugend irreleiten.

ARETE: I c h vergebe Ihnen, mögen Sie sich selbst vergeben an dem Tage, da der Mann in Ihnen zur Menschlichkeit befreit wird.

SPRINGER: Sie ist eine Heilige! (*Seine Hand streicht liebkosend über Aretes glänzenden Scheitel.*) Ich seh', es ist an Ihnen, Erinna, den Ball zu werfen, tun Sie es mit der Jhnen so wohl anstehenden Grazie, meine treffliche Walküre!

ERINNA: Die philosophische Gelehrsamkeit lassen wir Ihnen gern, Herr Katow! Unser Kampfplatz ist das Leben, unser vornehmstes Ziel: Die Frau zu befreien von den unwürdigen Ketten, mit

denen männlicher Egoismus sie durch Jahrtausende gefesselt hat.

KATOW: Daß Sie nicht wissen, was Sie tun, entschuldigt Sie und Ihre Mitkämpferinnen.

ERINNA: Wir danken für diese arrogante Nachsicht, die zudem nur Ihrer Ohnmacht entspringt.

KATOW: Sie freilich hat ein Versehen der Natur zum Weibe geschaffen. Das Weib frei machen. das von der Natur, nicht durch männliche Willkür, zur Abhängigkeit bestimmt! Verderben werden Sie das Weib, dessen Sinn und Wert einzig in der Mutterschaft liegt.

ERINNA: Sie sehen in der Menschheit nur ein Gestüt. Aber ist eine Stute schlechter als ein Hengst? Hat nicht erst kürzlich eine Stute das englische Derby gewonnen?

KATOW: Auch dieses Beispiel zeugt gegen Sie. Hundertzwanzigmal ist das Derby gelaufen und nur viermal von einer Stute gewonnen worden. Da haben Sie das ungefähre Kräfteverhältnis zwischen Mann und Weib.

ARETE: Was sollen diese hippologischen Allüren bedeuten? Unsere Zukunft hängt von der Evolution der weiblichen Persönlichkeit ab.

KATOW: Sie werden aus dem Leben keinen ästhetischen Tee machen! Unsere Zukunft hängt von der Kraft unserer Lenden ab.

ERINNA: Die Frauenbataillone sind im Anmarsch, kein Katow hält sie auf! Der fünfte Stand ist emanzipiert.

KATOW: Wodurch ist er das? Etwa durch eigene Kraft? Erst die Entartung des Mannes hat die emanzipierten Weiber ermöglicht. So tief ist der Mann im Manne gesunken, daß er sich Weibermoral aufschwatzen ließ, als ob sexuelle Treue für den Mann eine Pflicht sein könnte!

DORIS (*stößt einen lauten Schrei aus*): Empörend!!

ERINNA (*schreiend*): Unholde wie Sie müssen entmannt werden.

KATOW: Nieder mit den Unterröcken!

ERINNA: Nieder mit den Hosen! (*Sie macht Miene, Katow tätlich anzugreifen.*)

SPRINGER: Halten Sie ein! (*Er hält mit sanfter Gewalt Erinna zurück.*) Schlechte Ballspieler sind Sie mir, alle beide! Welch' barbarisches Gebahren!

ERINNA (*noch zitternd vor Wut zu Katow*): Sie werden mir Genugtuung geben, wenn Sie nicht auch noch ein Feigling sind.

KATOW (*hat zornentbrannt den Rückzug angetreten, schon im Abgehen*): Frauen pflegt man im Bett Genugtuung zu geben. (*Katow ab.*)

(*Bernd hat den Wortkampf mit gespanntem Interesse verfolgt, sein gutes Gewissen ist womöglich noch gefestigt.*)

ERINNA: Dieses Tier!

DORIS: Gegen niedrige Gemeinheit (*sie zielt auf Bernd, der nicht mit der Wimper zuckt*) gibt es keine Waffen.

ERINNA: Ausrotten müßte man das ganze Gezücht.

ARETE: Liebste, so innig wir über das hohe Ziel einig sind, ich kann Deinen Weg nicht immer gutheißen. Der Widerstand einzelner ist ja bedeutungslos. Nicht um den Sieg des einen Geschlechtes über das andere darf es gehen, nicht Unterdrücker und Unterdrückte soll es geben, das Heil der Zukunft liegt in dem gemeinsamen immer höheren Hinauswachsen beider Geschlechter über die bisher erreichten Daseinsmöglichkeiten.

SPRINGER: Ein Bild von berauschender Herrlichkeit, wer möchte es leugnen! Aber wägen Sie

all' die lebendige Schönheit, die Sie diesem Ideal zum Opfer darbringen!

ERINNA: Ohne Opferwilligkeit kein Kampf, ohne Kampf keine Befreiung! Ihre Resignation ist fast gefährlicher als Katow's Bestialität.

SPRINGER: Gönnen Sie Ihrem alten Freunde sein bescheidenes Glück: In stiller Fröhlichkeit das Spiel noch ein Weilchen zu betrachten.

ERINNA (*ungewöhnlich sanft*): Noch lange! Närrischer Kauz! Ich glaube — (*zu Arete*) wir sähen seinen Platz nicht gern leer.

ARETE (*lächelnd*): Er hat, auf seine kuriose Art, sein Leben nicht übel gestaltet.

SPRINGER: Meine Teuren! Welche Huldfülle schütten Sie über mein Alter aus!

ERINNA (*ironisch*): Die Ihrer Jugend versagt war.

SPRINGER: Glückliche, die wir den Stürmen der Jugend ungebeugt entrannen! Lassen Sie uns diese Stimmung rein genießen. Begleiten Sie mich, beide, zu einem festlichen Spaziergang.

ARETE (*zu Erinna*): Wir müssen dem alten Kinde wohl nachgeben.

ERINNA (*zu Doris*): Soll ich bei Ihnen bleiben?

DORIS: Ich suche Sie — nachher auf.

SPRINGER (*zu Doris und Bernd*): Bedenken Sie wohl: Das Spiel selbst ist Sinn und Ziel zugleich. So werfen Sie denn einander den Ball mit Anstand zu! (*Er nickt Doris und Bernd zu, das gleiche tut Arete, Erinna würdigt Bernd keines Blickes. Dann nimmt Springer Arete und Erinna unter seine Arme und stolziert scherzend mit ihnen nach dem Park.*) (*Bernd erwartet scheinbar gelassen das Kommende. Doris, unter dem Druck des eben durchlittenen, ist noch nicht in der Lage, zu Bernds moralischer Vernichtung vorzugehen.*)

DORIS: Was meinte er mit dem Spiel?

BERND (*angenehm berührt durch ihre Ruhe*): Das Leben mit seinem bunten Durcheinander von Konflikten.

DORIS: Ich möchte nicht so abgeklärt sein.

BERND: Und doch ist es etwas Großes, — vielleicht das Höchste, sich zu solcher Freiheit durchzuringen.

DORIS (*bitter*): Ich zweifle nicht, daß Du fähig bist, Dich auch zu solcher Größe zu erheben, herz- und gewissenlos genug bist Du dazu.

BERND: Arete und selbst Erinna schienen das jetzt anders zu empfinden.

DORIS: Was haben die damit zu tun? Weil er ihnen nicht so antipathisch ist wie der andere?

BERND: Sie haben ihn beide geliebt.

DORIS: Den? Geliebt?! Das glaubst Du ja selbst nicht.

BERND: Ich weiß es.

DORIS: Ich werde Erinna fragen.

BERND: Hast Du es nicht gefühlt, vorhin?

DORIS: Nein! Und wenn — ah! Du bist ein wahrer Schurke.

BERND: Du wirfst vorbei, Doris.

DORIS: Was kümmert mich dieses alberne Spiel mit Worten! Wagst Du, mir zuzumuten, Dich mit dieser — dieser Komödiantin zu teilen?!

BERND: Diese Komödiantin war Dir doch sehr sympathisch?

DORIS: Was konntest Du nur an ihr finden? Ihrer Schneiderin verdankt sie ihre Erfolge.

BERND: Doris!

DORIS: Willst Du auch jetzt noch behaupten, daß Du mich nicht betrogen hast?

BERND: Ja, das will ich.

DORIS: Nach den Rüpeleien, die dieser Katow von sich gegeben, wundere ich mich allerdings über nichts mehr.

BERND: Die Form seiner Ausführungen will ich nicht verteidigen, aber mir scheint, es lag in dem, was er sagte, ein gesunder Kern.

DORIS: In diesem Unsinn? Bist Du denn verrückt?

BERND: Wer kann das mit Sicherheit von sich wissen?

DORIS: Es wäre Deine einzige Entschuldigung. Denn sonst! Meinst Du denn, Frauen unserer Zeit zu Haremsdamen entwürdigen zu können?

BERND: Das ist durchaus nicht meine Absicht.

DORIS: Deine ehemalige Geliebte — ach Du! Wie stolz war ich auf Dich und wie stehst Du jetzt vor mir, tief gefallen.

BERND: Ist es meine Schuld, daß Du Dir von mir ein Bild zurecht machtest, das nicht der Wirklichkeit entsprach? War ich nicht bemüht, Dir die Augen zu öffnen?

DORIS: Wieso?

BERND: Habe ich nicht stets behauptet, daß Mann und Weib in ihrem Empfindungsleben nicht mit gleichem Maßstabe gemessen werden dürfen?

DORIS: Ich höre Herrn Katow reden.

BERND: Du solltest zu verstehen suchen.

DORIS: Verstehen? Daß ein Mann nicht anständig empfinden kann?

BERND: Wir müssen wohl auch erst alt werden, um uns zu verstehen.

DORIS: Bernd! Komm! (*Sie legt ihre Arme um seine Schultern.*) Sei vernünftig! Ich liebe Dich ja so sehr. Ich will alles vergessen — ja — nein! (*Sie stößt ihn plötzlich zurück.*) Du hast mich zu tief verletzt, ich hasse Dich.

BERND: Sieh', wie fern voneinander wir nun sind.

DORIS (*ihn wieder umfassend*): Das ist nicht wahr. Niemand versteht Dich im Grunde besser als ich.

BERND: Beweise es, Doris.

DORIS: Ich verzeihe Dir.

BERND: Was verzeihst Du mir?

DORIS: Das von damals. Daß jetzt zwischen Euch weiter nichts ist, weiß ich, dazu kenne ich Dich gut genug. Du bist ja viel besser, als Du scheinen willst. Und sie ist ja fort.

BERND: Wer ist fort?

DORIS: Frau Hall.

BERND: Liddy?! Was hast Du ihr gesagt?

DORIS: Liddy?

BERND: Ja, so nannte ich sie einst.

DORIS: „Liddy" hat mir versprochen, auf der Stelle abzureisen.

BERND: Dieses Versprechen hast Du von ihr erpreßt.

DORIS: Bernd! Ja bist Du denn wirklich so abscheulich? Statt mir dankbar zu sein und zu bereuen! Du mußt doch fühlen, wie schwer Du Dich an mir versündigt hast.

BERND: Es muß gesagt sein, Doris, das ist es ja gerade, ich bereue gar nichts.

DORIS: Bernd!

BERND: Wenn ich mich, wie Du sagst, an Dir versündigt habe, nur Du hast mich dazu getrieben.

DORIS: Mein Gewissen ist rein. Nicht mit einem Gedanken war ich Dir jemals untreu.

BERND: Glaube mir, ich weiß diese Treue in ihrem vollen Werte zu schätzen.

DORIS: Und doch klagst Du mich an!

4*

BERND: Nur rechne es Dir nicht zum Verdienst, daß Du treu sein mußtest.

DORIS: Mußte?

BERND: Oder könntest Du anders?

DORIS: Vielleicht! Aber — wenn ich schon durchaus kein Verdienst haben soll, worin besteht eigentlich meine Schuld?

BERND: Hast Du mir je die sich're Ruhe gegeben, die das Beste ist, was Mann und Weib einander geben können?

DORIS: Fängst Du jetzt wieder damit an?

BERND: Ja, Doris, das ist der entscheidende Punkt. Was wir — oder besser, was ich von der Ehe fordere, ist das Gleichgewicht der inneren Kräfte.

DORIS: Du wolltest ja nicht glücklich sein.

BERND: Wie konnte ich das? Es war ja, als sähest Du Deine Aufgabe darin, die Entwickelung meiner Kräfte lahm zu legen.

DORIS: Wenn zwei Persönlichkeiten zusammenstoßen, geht es natürlich nicht ohne Reibungen ab. Liebe ich Dich darum weniger? Und habe ich kein Recht auf Persönlichkeit?

BERND: Lassen wir doch den ganzen Persönlichkeitsschwindel beiseite. Erst muß man lernen Mensch zu sein. Glaub' mir, das ist nichts Kleines. Ich sehe so wenig ganze Menschen und von sogenannten Persönlichkeiten wimmelt es. Wahrscheinlich ist die Art leichter zu züchten.

DORIS: In Dir steckt ein gutes Stück Philister.

BERND: Das kümmert mich wenig.

DORIS: Warum hast Du nicht irgend ein Gänschen geheiratet und sie nach Deinem Gefallen zurechtgestutzt?

BERND: Weil ich von der Liebe Lebenssteigerung erhoffte, versteh' mich recht, keine neue „Persönlichkeit".

DORIS: Und meine Liebe hat Deine Lebenskräfte nicht gesteigert!

BERND: Die Güte, die zarte Mütterlichkeit fehlte, die uns mit sanftem Zwange fesselt. Aber darüber lachst Du ja nur.

DORIS: Du kannst Dich ja bei Deiner Liddy für alle Entbehrungen entschädigen.

BERND: Jetzt weißt Du, wie es kam, daß ich nicht an ihr vorüberging, als wir uns wiedersahen.

DORIS (*fest*): Wir werden uns also trennen müssen.

BERND: Muß das denn sein?

DORIS: Ich habe den großen Fehler begangen, Dich meine Liebe zu sehr sehen zu lassen, Du hast Dich meiner zu sicher gefühlt, Dir eingebildet, ich könnte nicht von Dir los. Darum galt ich Dir nichts.

BERND: Nein, Doris! Glaub' mir doch, ich liebe Dich mehr als je.

DORIS: Und die andere auch! Wenigstens hast Du mit dieser Liebe gespielt. Ich danke für ein halbes Gefühl.

BERND: Was willst Du tun? Übereile nichts, Doris. Geh' nicht im Zorn von mir.

DORIS: Sei unbesorgt! Wenn Du überhaupt um etwas anderes besorgt bist als um Dich selbst! Ich bin ganz ruhig. (*Sie will gehen.*)

BERND: Wo willst Du hin?

DORIS: Ich gehe zu Erinna.

BERND: Bleib' noch.

DORIS: Nein, ich will Dich jetzt nicht sehn. (*Spöttisch.*) Zeigen wir uns der Situation gewachsen! (*Sie geht schnell nach dem Park, Bernd blickt ihr kopfschüttelnd nach, macht ein paar Schritte, ihr zu folgen, bleibt stehen, besinnt sich, sammelt sich und macht kurz entschlossen Kehrt.*)

BERND: Am Ende ging das über Erwarten gut. Und noch ist das letzte Wort nicht gesprochen! (*Er ist im Begriff nach links abzugehen, als er mit Liddy, die hastig daherkommt, fast zusammenprallt. Liddy trägt ein Reisekostüm, das Doris raffiniert nennen würde, ihr Gesicht zeigt Spuren kaum gegetrockneter Tränen, sie gibt sich Bernd gegenüber keine Mühe Fassung zu heucheln.*)

BERND: Liddy! Ich wußte es ja, daß Du nicht so von mir gehen konntest.

LIDDY: Ach Bernd! Dieser Tag begann so glückverheißend — und nun!

BERND: Komm! (*Er legt zärtlich den Arm um sie.*) Sei ganz ruhig!

LIDDY: Wenn uns jemand sähe!

BERND: So laß jemand uns sehen! — Was ist denn geschehen?

LIDDY: Weißt Du es denn nicht?

BERND: Ich weiß nur, daß Du versprochen hast, abzureisen.

LIDDY: Ja, — aber — ich konnte nicht — und wollte auch nicht.

BERND: Was hast Du ihr gesagt?

LIDDY: Eigentlich gar nichts — wir sprachen von der Ehe — so im allgemeinen — und dann von Dir — ich erwähnte so beiläufig — daß ich Dich als junge Anfängerin kennen gelernt —

BERND: Aha!

LIDDY: Da wurde sie plötzlich schroff.

BERND (*lächelnd*): Das sehe ich vor mir, als hätt' ich's miterlebt.

LIDDY: Sie erriet wohl — sie muß irgendeinen Verdacht gegen Dich gehabt haben.

BERND: Den hatte sie! Den hat sie übrigens immer. Aber diesmal war das Erraten leicht, ich

habe ihr nämlich selbst erzählt, daß ich eine Jugendfreundin hier getroffen.

LIDDY: Jetzt verstehe ich alles.

BERND: Hat sie Dich kurzer Hand aufgefordert, abzureisen?

LIDDY (*lächelnd*): Nein. Sie fing jetzt an, davon zu reden, daß wir Frauen lernen müßten, uns solidarisch zu fühlen gegenüber Euch Männern, Euch Euer Herrenbewußtsein auszutreiben und so weiter.

BERND: Arme Liddy!

LIDDY: Armer Bernd! Ich glaube, diese beiden komischen Weiber, die hier herumspuken, verwirren Sie vollends.

BERND: Sag' Liddy, Du bist doch recht eigentlich eine selbständige Frau, warest Du niemals versucht, zu Erinnas und Aretes Fahne zu schwören?

LIDDY: Eine Frau kann soweit selbständig sein, als sie nicht liebt.

BERND: Hast Du ihr das gesagt?

LIDDY: Ja, aber da wollte sie sich zur Richterin über mich aufwerfen. Ganz unvermittelt beleidigte sie mich: Ich habe kein Recht — sie sagte etwas weit Schlimmeres — mich in Eure Ehe einzudrängen.

BERND: Und das bestimmte Dich —?

LIDDY: Nein, ich fragte sie, welches Recht die Sympathie zweier Menschen verbieten könnte.

BERND: Das war gut.

LIDDY: Da fiel sie mir plötzlich um den Hals, nannte mich Freundin und Schwester und bat und beschwor mich unter Tränen, Dich ihr nicht zu nehmen.

BERND: Diese Heuchlerin!

LIDDY: Nein Bernd, ihre Tränen waren echt. Und da versprach ich ihr —

BERND: Auf der Stelle abzureisen?

LIDDY: Ja, das versprach ich schließlich.

BERND: Schließlich sind auch bei ihr die letzte Waffe immer Tränen. Aber daß D u davor kapituliertest?!

LIDDY: Da siehst Du, wie alt ich geworden bin. Würde ich sonst nicht anders um Dich kämpfen? Alles oder nichts! Man lernt seine Forderungen herabstimmen. Wie glücklich wäre ich gewesen, Dich nicht ganz entbehren zu müssen, ich habe mich doch immer mit Dir verbunden gefühlt.

BERND: Das bleiben wir auch! Glaubst Du, ich lasse Dich wieder von mir? Um keinen Preis!

LIDDY: Du gibst mir wieder Mut.

BERND: Und Du bleibst?

LIDDY: Ich bleibe.

BERND: Du liebe, gute, süße Liddy! Verwünscht! Es stört uns schon wieder jemand. (*Er zieht Liddy mit sich nach dem Park rechts. Von links kommt Forster.*)

FORSTER: Ei, ei! Bernd Platner mit der schönen Frau Hall! Er ist doch der Schürzenjäger geblieben, der er immer war. Und da gibt es Leute, die sich wundern, daß nichts aus ihm geworden ist. Wenn man Tag ein Tag aus hinter den Weibern her ist. Arme, betörte Doris! Soll ich — —?

(*Den mittleren Weg herunter kommt Doris.*)

DORIS: Haben Sie Bernd nicht gesehen?

FORSTER: Hm —

DORIS: Wo mag er nur stecken?

FORSTER: Wie besorgt Sie um ihn sind!

DORIS: Besorgt? Keine Spur! Ich suchte ihn zufällig.

FORSTER: Und wie wenig weiß grade er das zu schätzen.

DORIS: Was sagen Sie da?

FORSTER: Ich sage, daß ich jemand kenne, der Ihre treue Sorge ganz anders zu würdigen wüßte.

DORIS: Was soll das heißen?
FORSTER: Wollen Sie mir einige Minuten gönnen?
DORIS: Ja — aber Sie sind so sonderbar —
FORSTER: Frau Doris — es muß heraus — ich sehe es ja doch — Sie sind nicht glücklich.
DORIS: Was geht das Sie an?
FORSTER: Darf ein alter, treu ergebener Freund nicht um Ihr Wohl besorgt sein?
DORIS: Das ist sehr liebenswürdig — aber —
FORSTER: Dann gestatten Sie mir auch, offen zu sprechen.
DORIS: Bitte!
FORSTER: Ich kann es nicht mehr mit ansehen, daß Sie unglücklich sind.
DORIS: Wer sagt Ihnen denn, daß ich unglücklich bin?
FORSTER: Meine Augen, mein Herz! Und wie könnte es anders sein? Sie stehen nicht am rechten Platz, ich habe das immer gefürchtet. Können Sie denn so all die in Ihnen schlummernden Kräfte frei entfalten? Bernd ist ein Egoist.
DORIS: Habe ich mich über ihn beklagt?
FORSTER: Nein, das würden Sie nicht tun. Aber ist es darum nicht so? Sie müssen klar sehn. Daß Sie Raum bekommen für Ihre Entwickelung ist das wichtigste. Können Sie an Ihrem gegenwärtigen Platz die großen Ziele mit erobern helfen?
DORIS: Mit welchem Rechte fragen Sie so?
FORSTER: Meine innige Ergebenheit gibt mir dieses Recht.
DORIS: Ihr Eifer setzt mich in Erstaunen.
FORSTER: Frei und groß müssen Sie sich erheben, Sie darf die Ehe nicht brechen. Bernd versteht Sie nicht. Ja, Bernd war einmal eine Hoffnung, aber wie oft versagen diese blendenden Begabungen! Erst das Leben zeigt, was jeder wert ist.

DORIS: Schämen Sie sich, Forster! Weil Sie Ihr bißchen Stellung glücklich ergattert haben und jungen Leuten, die still zuhören müssen, etwas vorschwatzen dürfen, wagen Sie es, Bernd zu schmähen?

FORSTER: Schmähen?! Wenn Sie wüßten, was ich vorhin gesehen habe —

DORIS: Was haben Sie gesehn?

FORSTER: Nun muß es heraus. Sie zwingen mich — um Ihretwillen — Ihrer beleidigten Würde willen —

DORIS: Sprechen Sie doch endlich!

FORSTER: Ich habe Bernd hier gesehn in — ich muß sagen — allzu vertraulicher Unterhaltung mit Frau Hall.

DORIS: Ah! (*Sie bezwingt sich mit großer Mühe und wendet sich ab.*)

FORSTER (*nähert sich Doris*): Er ist Ihrer Liebe nicht würdig. Zu denken, daß man Ihr Gatte sein und auf Abwegen wandeln kann! Es blüht Ihnen ja so viel reine Liebe entgegen. Sie haben mich ja zurückgestoßen, (*er faßt sich Mut und berührt Doris sanft an den Schultern*) aber ich möchte Ihnen in Ihrem Unglück etwas sein können — etwas mehr —

DORIS (*reißt sich empört los*): Schweigen Sie! — Sie sind ein — — — Das ist also Ihre reine Begeisterung für unsre Sache!

FORSTER: Sie tun mir unrecht! Wahrhaftig! Wie kann mein aufrichtiges Gefühl Sie kränken?

DORIS: Nichts mehr davon! Und Sie hielt ich für einen Ehrenmann! Aber Isa soll wissen —

FORSTER (*geknickt*): Nein! Ich beschwöre Sie! Nur das nicht!

DORIS (*unbeirrt fortfahrend*): Was sie an Ihnen hat.

FORSTER: Haben Sie doch ein Einsehn! Sie müssen doch groß genug denken, um mich zu verstehn. Isa ist das stille Herdfeuer, Sie sind die

große leuchtende Flamme, bin ich so strafbar, weil es auch mich in Ihren Lichtkreis trieb?

DORIS: Das haben Sie hübsch gesagt! Und darum — wenn Sie versprechen, ganz vernünftig zu sein —

FORSTER: Alles, was Sie wollen!

DORIS: Will ich Ihre Torheit vergessen. Sind Sie nun wieder artig?

FORSTER: Was bleibt mir denn übrig?

DORIS: Dann dürfen Sie mir helfen, Bernd zu suchen.

FORSTER: Sie sind sehr gnädig.

DORIS: Oder wollen Sie an Ihr Herdfeuer eilen?

FORSTER (*sauer lächelnd*): Das ist eben ein bißchen ausgegangen.

DORIS: Also! (*Sie brechen auf.*) Erzählen Sie mir von den Frauen der Romantik. (*Sie gehen, Forster gesenkten Blickes, nach dem Park.*)

(*Springer kommt, verklärten Angesichts, den mittleren Weg herunter.*)

SPRINGER: Hier war der Kampfplatz — leer — wie deute ich dieses Zeichen? — Hm! — Unselige Jugend! — Ah!

(*Bernd kommt sehr eilig denselben Weg.*)

SPRINGER: Mich suchen Sie hier wohl nicht?

BERND: Ich suche eigentlich niemand.

SPRINGER: Nicht? Und Ihr verräterisch eiliger Schritt?

BERND: Verriet wohl meine Unruhe, ich kanns nicht leugnen.

SPRINGER: Trotz des guten Gewissens? So stehen die Dinge schlecht?

BERND: Keineswegs. So gut wie möglich jedenfalls. (*Ablenkend.*) Der Spaziergang hat Ihnen Freude bereitet?

SPRINGER: Wie sie uns nur das von der Qual des Willens erlöste Alter beschert. Sie weichen Ihrem alten Freunde aus?

BERND: Das dürfen Sie nicht denken. Es ist nur — ich muß abwarten —

SPRINGER: Sie hoffen noch immer, beide —?

BERND Ich kann nicht anders.

SPRINGER: Ich verstehe Sie gar wohl. Es ist eine verzweifelte Geschichte! Ja, hieße es, die höher Geartete zu wählen! Aber jede ist vollkommen in ihrer Art.

BERND: Beide lieben mich, ich liebe beide, darauf baue ich, damit erwart' ich's.

SPRINGER: Sie Glücklicher! Möchte doch Ihre schöne Entschlossenheit belohnt werden! Da muß ich mich ja rein schämen, Tor, der ich war, einen solchen Gottsucher an das unscheinbare Ding, das wir als die praktische Vernunft kennen, mahnen zu wollen!

BERND: Hätte solche Mahnung — damals — Ihnen genützt?

SPRINGER: Er versteht es nicht schlecht, den Ball zu werfen! Nun will ich mir aber dennoch Ihren Dank verdienen. Denn das würde ich doch, wenn ich Ihnen einen sicheren Weg zeigte, sich die Liebe der beiden göttlichen Kinder zu bewahren?

BERND: Einen gangbaren Weg wüßten Sie?!

SPRINGER: Sie müssen, nur für diesmal, ein bißchen aus dem Leben gehn.

BERND: Es liegt mir grade daran, für diesmal den Kampf zu bestehn — und Sie raten mir auszuweichen.

(*Erinna und Doris kommen von links.*)

ERINNA (*zornig*): Natürlich! Ich hätte es mir ja denken können! Gleiche Brüder! (*Zu Springer.*) Sie konnten ja das Schwatzen nie lassen und ver-

trauen dem da Ihre alten Torheiten, deren Sie sich schämen sollten. Und der da hat nichts eiligeres zu tun, als den Tratsch weiter zu geben, Klatschvettern, die Ihr seid!

SPRINGER: Umsomehr ziemt Ihnen Nachsicht mit unserer Schwäche, nicht Zorn.

BERND: Ich muß doch bitten, gnädiges Fräulein —

ERINNA: Sie haben gar nichts zu bitten und mich auch nicht „Fräulein" zu schimpfen.

BERND: Aber —

ERINNA: Sage ich „Herrlein" zu Ihnen? „Frau" wünsche ich angeredet zu werden.

BERND (*verbeugt sich stumm*).

SPRINGER: Liebe Erinna —

ERINNA: Schweigen Sie! Ich habe mit dem ein Wörtchen zu reden. Sie haben die unverdiente Ehre von einer Frau geheiratet zu sein, der Sie in keiner Beziehung würdig sind. Statt dem Schicksal kniefällig für Ihr Glück zu danken und sich dessen, soweit es in Ihren schwachen Kräften steht, wert zu machen, beleidigen Sie diese Frau in rohester Weise.

BERND: Ich kann nicht glauben, daß Doris Sie ermächtigt hat, in dieser Form sie zu vertreten.

ERINNA: Um die Form zu streiten ist die Art ästhetischer Tagediebe, mir ist es um die Sache, ich vertrete mein Geschlecht, das in Doris durch Sie schamlos verhöhnt worden ist.

SPRINGER: Mässigen Sie sich, Erinna.

ERINNA: Hier von Mässigung zu reden!! Die schärfsten Worte sind zu zahm —

SPRINGER: Dcr Haß hat Sie verblendet, Erinna. Ihren Starrsinn freilich kann nur der Tod brechen.

ERINNA: Gehen Sie in die Sonntagsschule predigen, hier ist kein Feld für Sie.

SPRINGER: Schelten Sie mich immerhin, aber lassen Sie Frau Doris diesen Kampf allein auskämpfen, den die Liebe entscheiden muß, nicht der Haß.

ERINNA (*zu Doris*): Hören Sie nicht auf ihn! (*Zu Springer.*) Das allerwiderwärtigste an Ihnen ist diese blasse Sentimentalität.

SPRINGER (*ohne auf Erinna zu achten, zu Doris*): Bedenken Sie, es steht nicht mehr in seiner Macht, sein Gefühl auf Sie zu beschränken. Ist es darum weniger stark und wahr? Wollen Sie nicht mit den gegebenen Tatsachen rechnen? Dann verrechnen Sie sich, schöne Frau. Sie wollen doch nicht auch Ihr blühendes Leben unfruchtbarem Haß opfern? Und Sie wollen doch auch — ein wenig — sein Glück. So markten Sie nicht länger und nehmen Sie Ihr Teil Liebe so, wie das Leben es bietet, freudigen Herzens. Sie brauchen nur das liebe Ich ein bißchen in den Hintergrund rücken, so werden Sie freier und größer, ja so werden Sie erst in Wahrheit lieben lernen.

ERINNA: Gegen Ihre Narrheit anzukämpfen ist wirklich hoffnungslos.

DORIS (*sieht ein, daß Erinna über das Ziel hinausschießt und unterbricht sie*): Nein — so —

ERINNA: Wie?

DORIS (*leise zu Erinna*): Ich will es bei „ihr" im Guten versuchen.

ERINNA (*ebenso zurück*): Sie ist wenigstens eine Frau — es ist vielleicht das Beste —

DORIS: Bernd!

BERND: Doris!

DORIS: Du hast ja Deinen — Anwalt gehört. Hast Du mir nichts zu sagen?

BERND: Du hast auch Deinen Anwalt gehört. Hast Du mir nichts zu sagen?

DORIS: So nicht.

ERINNA: Kommen Sie. Sie entwürdigen sich mit jedem weiteren Wort. (*Erinna zieht Doris mit sich fort.*)

BERND: Diese Erinna ist eine wahre Furie.

SPRINGER: Und doch wäre sie zu bändigen gewesen. Lassen wir auch diese Blume nach Gefallen blühn! Aber Ihr Spiel steht schlecht.

BERND: Warum? Ich hoffe, daß grade Erinnas nicht zu überbietende Maßlosigkeit auf Doris mäßigend wirken wird.

SPRINGER: Wenn das Ihre letzte Chance ist, sind Sie ein verzweifelter Spieler.

BERND: Schlimmer als Ihnen kann es mir doch in keinem Falle ergehn.

SPRINGER: Liddy ist nicht wie Arete und Doris ist nicht wie Erinna.

BERND: Was kann ich denn tun? Was kann denn ein Kranker anderes tun als still halten?

SPRINGER: Er schlägt mich mit den Waffen, die ich ihm geschmiedet! Erinna hat Recht. Ich komme mir selbst närrisch vor. Also spielen Sie Ihr gefährliches Spiel weiter. Ich kann nichts tun, leider! Als teilnehmend beiseite stehn. (*Er nickt Bernd zu und geht nach links ab.*)

(*Wie Bernd sich umwendet um nach dem Park zu gehen, kommt Isa von dort.*)

BERND: Zürnen Sie mir noch?

ISA (*errötend*): Ich? — Nein!

BERND: Ich war ein wenig schlimm heute morgen.

ISA: Es war kindisch von mir —

BERND: Ich hätte den Erfolg meiner Worte voraussehen müssen.

ISA: Halten Sie mich denn für so albern?

BERND: Ich halte Sie für eine Frau von sicherem Takt.

ISA: Ich fühle, daß dieses Lob im Augenblick wenig schmeichelhaft für mich ist.

BERND: Oh! Da irrt Ihr Gefühl. Aber schmeicheln wollte ich Ihnen auch nicht.

ISA: Das haben Sie freilich nie getan.

BERND: Hätten Sie das gewünscht?

ISA: Nein, es würde nicht zu Ihnen passen. Sie waren ja immer so anders, ein bißchen wunderlich mitunter.

BERND: So?

ISA: Ja, wissen Sie das nicht mehr? Als Junge waren Sie ein rechter Tyrann, alle mußten wir nach Ihrer Pfeife tanzen.

BERND: Ach?

ISA: Ja und später waren Sie eitel, puh! Ein rechter Modegeck! Und eingebildet! „Majestät" nannten wir Sie. Und unliebenswürdig — und rechthaberisch!

BERND: Ich muß ja ein angenehmer Jüngling gewesen sein!

ISA: Ja, und noch später wurden Sie dann nett. Aber etwas Besonderes hatten Sie immer an sich.

BERND: Das Ihnen mißfiel?

ISA: Man konnte kein rechtes Vertrauen zu Ihnen haben.

BERND: Ein recht ansprechendes Jugendbild, das Sie da von mir aufbewahrt haben!

ISA: Fühlen Sie sich getroffen?

BERND: Ein wenig schon.

ISA: Oh! Aber es stimmt gar nicht, so. Weil doch etwas in Ihnen war, an das man glauben mußte. (*Plötzlich.*) Ich war recht dumm — damals.

BERND: Sie waren sehr vernünftig.

ISA: Zu vernünftig vielleicht. Ja — nein — aber Sie sollen es doch wissen: Ich habe es manchmal bereut, so vernünftig gewesen zu sein.

BERND: Isa!

ISA: Das hätte ich wohl nicht sagen dürfen? Was werden Sie von mir denken?!

BERND: Sie spielen mit dem Feuer, Isa!

ISA: Ich bin so unglücklich, Bernd!

(Die Unterhaltung wird zuletzt im Umhergehen geführt, jetzt geht Isa schnell ein paar Schritte nach dem Park, Bernd folgt ihr. Doris und Liddy sind während der letzten Worte auf dem mittleren Wege bis zum Schirm gekommen und haben die beiden beobachtet, ohne von ihnen gesehen zu werden.

DORIS: Was war das? Ist es möglich?! Isa! Das ist zu arg!

LIDDY: Dürfen sie denn nicht miteinander reden?

DORIS: Sahen Sie nicht, wie sie ihm einheizte?

LIDDY: Er sah recht unbefangen aus.

DORIS: Weil er gewissenlos ist — aber ich will doch sehn — also darauf kann ich mich verlassen, Sie werden gehn, wenn Sie sich überzeugt haben, daß es eine andre Lösung nicht gibt?

LIDDY: Dann werde ich gehn.

DORIS: Und nie wieder seinen Weg kreuzen?

LIDDY: Einen Gruß aus der Ferne werden Sie mir doch gönnen?

DORIS: Nicht ohne mein Wissen! Schwören Sie mir das.

LIDDY: Sie fordern zu viel, oder berufen Sie sich doch auf Ihr legitimes Recht?

DORIS: Ich wollte Sie nicht verletzen!

LIDDY: Sie wissen doch, die Götter verzeihen Liebenden den gebrochenen Eid?

5

DORIS: Nein — zwischen uns gibt es keine Verständigung. Da —

(*Bernd und Isa kommen zurück, Doris und hinter ihr Liddy gehen um den Schirm herum und stehen plötzlich vor den anderen.*)

DORIS: Wir stören doch nicht?

ISA: Ah! Doris! Ich bin sehr erfreut —

DORIS: Wirklich?! Ich traf Deinen Franz vorhin — Du solltest ihn besser im Auge behalten.

ISA: Glaubst Du, daß das nötig ist?

DORIS: Es schien mir so. Aber Deine Augen haben wohl Besseres zu tun?

ISA: Was willst Du damit sagen?

DORIS: Wenn Du es durchaus hören willst: Führe Bernd nicht in Versuchung, er ist leicht zu betören.

BERND (*mahnend*): Doris!

ISA: Das ist zu viel! — Dank es mir, wenn Du heut seine Frau bist.

DORIS: Dir?! Ist das wahr Bernd?

BERND: Isa — wie können Sie —?

ISA (*die sofort ihr unbedachtes Wort bereut hat*): Nein, das wollte ich nicht sagen.

DORIS: Du h a s t es gesagt. Aber jetzt scheint Dir doch sehr an ihm gelegen.

BERND (*dringend*): Doris!

DORIS: Nein, Du sollst nicht länger mit mir spielen, Klarheit will ich. Wähle zwischen mir und diesen beiden.

ISA: Ja, wählen Sie!

DORIS: Ah! Also doch!

BERND: Ihr seid im Zorn. Werdet erst ruhig!

DORIS: Wähle!

ISA: Wählen Sie!

LIDDY (*kann ein schelmisches Lächeln nicht ganz unterdrücken, aber sie sagt nichts*).

BERND: Auch dem Paris hat es nicht gefrommt, eine Wahl zu treffen.

DORIS: Keine Ausflüchte jetzt!

BERND: Hört mich an! Ihr fordert, daß ich zwischen Euch wähle. Wie? Wenn ich Euch recht verstehe, so meint Ihr es doch so: Ich soll mich einer mit Haut und Haaren verschreiben, mich ganz von ihr besitzen lassen. Keine andre Göttin neben ihr! — Das geht nicht an. Denn ich liebe Euch alle drei.
(*Doris ist empört, Isa zeigt peinliche Überraschung, Liddy lächelt.*)

BERND: Kann eine von Euch sagen, ich habe sie betrogen? Ihr alle gehört zu meinem Leben. Du, Doris, bist meine angetraute Gattin, aber besteht das Band, das mich mit Liddy und Isa verbindet, darum nicht? Warum müßte es zerrissen sein? Ja, k ö n n t e ich denn eine von Euch aus meinem Leben streichen? Warum duldet Ihr nicht n e b e n einander was Ihr n a c h einander duldet? Isa, Liddy, Doris, Ihr, die ich vor allen geliebt, wäre ich Eurer Neigung je wert gewesen, könnte ich eine der anderen zu Gefallen verleugnen, bliebe ich nicht jeder von Euch treu?
(*Einen Augenblick herrscht tiefes Schweigen, als erwarteten die drei Frauen, daß Bernd weiter sprechen würde, aber er sieht sie nur erwartungsvoll an.*)

ISA: Ich habe nur Schweigen für Ihr beleidigendes Verhalten.

DORIS: Lieber will ich Dich tot, als mit einer anderen teilen.

LIDDY: Sie sind doch ein allerliebster Kerl!

(*Während Isa tief gekränkt davonrauscht, Doris Bernd drohend entgegentritt und Liddy ihm schelmisch zunickt fällt schnell der Vorhang.*)

Dritter Akt.

Das Arbeitszimmer Jagemanns, groß und hell, bequem eingerichtet. Links eine Glastür, die in den Garten führt in der Mitte eine Tür nach dem Wartezimmer, rechts eine Tür nach Jagemanns Wohnung.

Jagemann an seinem Schreibtisch. Hedwig steckt den Kopf durch die Tür rechts.

HEDWIG: Darf ich kommen? Sind die Patienten abgefertigt?

JAGEMANN: Ja, komm nur, mein Engel! Abgefertigt? Bei Dir geht schon alles kaufmännisch. Nächstens sagst Du noch Kunden statt Patienten.

HEDWIG: Du hast recht. Ich muß mich hüten, zu einseitig zu werden, denn Du kannst das nicht leiden.

JAGEMANN: Ich weiß ja, daß Du im Grunde gar nicht so bist!

HEDWIG: Doch Wolf, ich bin so, aber n i c h t n u r so — und darauf kommt es doch an. Tätigkeit, das ist nun mal die Hauptsache.

JAGEMANN: Wissen wir beide doch!

HEDWIG: Aber darum kann man doch nett sein, als Frau, Du sollst mich doch gern mögen.

JAGEMANN: Tu ich ja, mein Herz!

HEDWIG: Hast Deine alte Hedwig noch lieb, Wolf?

JAGEMANN: Na natürlich! Bist doch die Beste.

HEDWIG (*gibt ihm einen herzhaften Kuß*): Du alter Schlingel! (*Umarmung.*) Jetzt freu ich mich wieder auf den schönen Tag. Wir beide haben's doch gut!

JAGEMANN: Verdienen wir ja auch.

HEDWIG: Das darf man nicht sagen! — Was soll denn nur aus den beiden werden?

JAGEMANN: Ist Frau Doris schon auf?

HEDWIG: Ja, eben war ich bei ihr.

JAGEMANN: Nun? Will sie die eheliche Gemeinschaft mit Bernd wieder aufnehmen?

HEDWIG: Sie will ihn nicht mehr sehn.

JAGEMANN: So? Ich glaubte, sie würde sich über Nacht eines Besseren besinnen.

HEDWIG: Doris hat einen sehr starken Willen.

JAGEMANN: Trotzdem — glaubst Du, daß sie das durchhält?

HEDWIG: Eigentlich nicht so recht. Aber es ist ein Skandal, wie er sich benommen hat.

JAGEMANN: Nicht so schroff richten, Hedwig.

HEDWIG: Tu ich das sonst? Sie ist ja gewiß nicht ohne Schuld — aber das —

JAGEMANN: Ja, etwas sonderbar liegt der Fall wohl —

HEDWIG: Du bist sein Intimus, Wolf, dieses Verhältnis respektiere ich, das weißt Du. Aber einer Frau wie Doris kann man doch nicht so etwas zumuten.

JAGEMANN: Sobald man die Sache mit Worten anfaßt, sieht sie unmöglich aus — und doch —

HEDWIG: Nein, sie ist unerhört.

JAGEMANN: Na schön! — Schließlich — sieh mal, Du bist doch eine tüchtige Geschäftsfrau. Ist es nicht besser, mit fünfzig Prozent an einer guten Sache beteiligt sein, als mit hundert an einer schlechten?

HEDWIG: Pfui Wolf! Wie kann man auf dieses Gebiet kaufmännische Grundsätze anwenden!

JAGEMNAN: Warum denn nicht?

HEDWIG: Das sage ich Dir: Ich bestehe auf meinen hundert Prozent.

JAGEMANN: Sei unbesorgt, ich habe vollkommen genug an Dir.

HEDWIG: Doris und Bernd sind Luxusgegenstände, auf mich wirken sie geradezu zeitwidrig. Nur solche Menschen kommen zu solchen Konflikten.

JAGEMANN: Da tust Du Bernd jedenfalls unrecht. Niemand ist von jeher eifriger auf ernste Tätigkeit gerichtet gewesen, wie grade er.

HEDWIG: Ein wenig Frauenjäger war der schöne Bernd doch.

JAGEMANN: Du verwechselst Wild und Jäger, mein Kind.

HEDWIG: Na, lassen wir das auf sich beruhn. Ich gehe jetzt an die Arbeit.

JAGEMANN: Kümmerst Du Dich nicht um Frau Doris?

HEDWIG: Sie will allein sein.

JAGEMANN: Ist sie denn ruhig?

HEDWIG: Ganz ruhig. Kommst Du dann einmal zu mir heraus?

JAGEMANN: Wie gewöhnlich.

HEDWIG: Auf Wiedersehn also! Und hörst Du, daß Du mir nicht auch einmal solche Dummheiten machst!

JAGEMANN: Du mußt eben immer recht nett sein, mein Engel!

(*Hedwig droht ihm schwerzend, dann küßt sie ihn und geht durch die Gartentür ab.*)

JAGEMANN (*geht an den Schreibtisch zurück. Es wird an der Tür rechts geklopft*): Ah! — Herein! *Doris tritt ein, Jagemann geht ihr entgegen.*)

DORIS: Ist Hedwig schon fort?

JAGEMANN: Ja, wie immer an ihr Tagewerk.

DORIS: Sie beide sind ein rechtes Muster-Ehepaar. Ich möchte Sie einmal zeichnen, es müßte ein Bild geben — so — die rechte Festgabe für Neuvermählte.

JAGEMANN: Sehr schmeichelhaft. Wann soll die erste Sitzung sein?

DORIS: Jetzt nicht, ich reise doch ab.

JAGEMANN: Sie reisen ab?

DORIS: Hat Ihnen Hedwig das nicht gesagt?

JAGEMANN: Nein. Hm!

DORIS: Dachten Sie, ich bliebe noch hier?

JAGEMANN (*schweigt*).

DORIS: Nach dem — was vorgefallen?

JAGEMANN: Vielleicht ändern Sie doch noch Ihren Entschluß.

DORIS: Niemals.

JAGEMANN: Können Sie ihn denn so leicht aufgeben?

DORIS: Leicht? (*Sie beherrscht sich.*) Zwingt er mich nicht dazu?

JAGEMANN: Bernd liebt Sie —

DORIS: Ich danke. Nein, er mag mich zu seinen übrigen — Erinnerungen legen.

JAGEMANN: Sprechen Sie sich mit ihm aus.

DORIS: Das hätte jetzt keinen Sinn mehr.

JAGEMANN: Lassen Sie das nicht Ihr letztes Wort sein!

DORIS: Was wollen Sie? Sie haben es ja erreicht, uns zu trennen. Ich halte ihn nicht mehr fest.

JAGEMANN: Das sollten Sie doch. Nicht zu fest — er verträgt's mal nicht. Vielleicht —

DORIS: Sie verlieren wirklich Ihre Worte.

JAGEMANN: Schließlich ist es doch Ihr Wunsch, ihn glücklich zu sehn.

DORIS: Wenn ich etwas wüßte, womit ich ihn bis ins Herz treffen könnte, ich tät's. Nun wissen Sie's.

JAGEMANN: Frau Doris, hier in diesem Zimmer bin ich gewohnt, vertraulich mit den Menschen, die mich aufsuchen, zu reden. Darf ich bei dieser Gewohnheit bleiben?

DORIS: Ich bedarf zwar keines Arztes — aber reden Sie, wie Sie wollen.

JAGEMANN: Trotz Ihrer stolzen Worte sehe ich ja doch, wie Sie leiden. Warum wollen Sie zwischen zwei Übeln nicht das kleinere wählen?

DORIS: Sparen Sie Ihr Mitleid — das ist mir unerträglich.

JAGEMANN: Ich glaube nun mal nicht an die sogenannten dämonischen Frauen. Oder vielmehr, ich möchte Ihnen nicht das Unrecht zufügen, Sie der Sorte zuzurechnen.

DORIS: Ich verstehe Sie nicht.

JAGEMANN: Sie versuchen, Ihr Herz zu verleugnen. Das ist nämlich das Geheimnis der Dämonischen: Kein Herz zu haben.

DORIS: Das ist wohl auch das Klügste: Euch nur als Spielzeug zu behandeln.

JAGEMANN: Gewisse Männer sind so unartig, sich das nicht gefallen zu lassen.

DORIS: Aber w i r sollen es uns ruhig gefallen lassen — (*ausbrechend*) daß man auf unserem Gefühl herumtrampelt.

JAGEMANN: Frau Doris, es ist nicht schimpflich, wenn eine Frau für ihre Liebe zu leiden weiß.

DORIS: Ich will aber nicht leiden.

JAGEMANN: Wollen Sie denn nicht Mensch sein?

DORIS: Das klingt ja beinahe pastoral.

JAGEMANN: Wundert Sie das?

DORIS: Einigermaßen ja. Sie haben sich eben auch einen Begriff „Frau" konstruiert, der für alle passen soll.

JAGEMANN: Oh nein! Aber vor der Liebe sind alle Frauen gleich.

DORIS: Ich bin keine Patientin für Sie, Doktor Jagemann. Aber Sie sind schuld an Bernds abscheulichem Benehmen.

JAGEMANN: Ich?

DORIS: Sie haben ihn aufgehetzt und ihn mit dieser Frau zusammengebracht. Daß ich auch Ihre elende Heuchelei nicht gleich durchschaute!

JAGEMANN: Gnädige Frau — ich —

DORIS: Darauf waren Sie ja nur aus, den Bruch zwischen Bernd und mir unheilbar zu machen.

JAGEMANN: Ich —

DORIS: Aber das soll Ihnen nicht gelingen. Nun grade nicht. (*Sehr böse.*) Ich habe es ja immer gewußt, daß Sie ein Filou sind. (*Sie eilt voll Eifer zur Gartentür, wo sie mit Forster zusammenstößt, der sie ergebungsvoll begrüßt, sie übersieht ihn völlig und stürzt davon, Forster tritt ins Zimmer, Jagemann lacht laut und herzlich.*)

FORSTER: Das ist doch eigentümlich —

JAGEMANN: Was denn, mein Junge?

FORSTER: Sie stürzt in Aufregung aus Deinem Sprechzimmer und — Du lachst!

JAGEMANN: Das erscheint Dir unpassend?

FORSTER: Es sah sonderbar aus, Du kannst es glauben.

JAGEMANN: Und da wünschest Du eine Erklärung?

FORSTER: Dazu habe ich wohl eigentlich kein Recht —

JAGEMANN: Dann will ich sie Dir freiwillig geben, ritterlicher Franz, ich habe Frau Doris unumwunden die Natur ihres Leidens klar gelegt.

FORSTER: Ist sie denn krank?

JAGEMANN: Ja. Und da war es doch meine Pflicht ihr zu einer angemessenen Kur zu raten?

FORSTER: Das hat sie so erregt?

JAGEMANN: Du hast es ja gesehn.

FORSTER: Nimm es mir nicht übel, aber Ihr Ärzte seid oft nicht sehr zartfühlend, wenn Ihr einer Frau dergleichen Eröffnungen zu machen habt.

JAGEMANN: Ja, wir sind ein rohes Volk!

FORSTER: Ist denn ihre Krankheit bedenklich?

JAGEMANN: Wenn sie meinen Rat befolgt, nein.

FORSTER: Ist Dein Rat so schwer zu befolgen?

JAGEMANN: Durchaus nicht. Aber das Weitere ist Amtsgeheimnis.

FORSTER: Verzeihung! Ich wollte gewiß nicht indiskret sein.

JAGEMANN: Ich glaube nicht, daß Frau Doris Dir für Dein zartes Mitgefühl Dank wissen würde.

FORSTER: Das mag sein. Eine prächtige Frau ist sie trotzdem.

JAGEMANN: Ein Satansweib, ja.

FORSTER: Du hast eine Art Dich auszudrücken!

JAGEMANN: Entschuldige! Ich werde in Zukunft mehr Rücksicht auf Dein sensibeles Gemüt nehmen.

FORSTER: Davon ist gar nicht die Rede. Aber siehst Du denn nicht, daß diese Frau nicht am rechten Platze steht, da wo sie ist?

JAGEMANN: Nein, das sehe ich nicht. Der Himmel behüte einen in die Hände eines solchen Weibes zu fallen.

FORSTER: Du mußt mir schon gestatten, darüber anderer Meinung zu sein.

JAGEMANN: Natürlich!

FORSTER: Ich wollte Dich eigentlich fragen, war Isa schon bei Dir?

JAGEMANN: Heute? Hier? Nein.

FORSTER: Das ist doch eigentümlich —

JAGEMANN: Was hat es denn gegeben?

FORSTER: Ja, siehts Du — ich darf mich Dir doch anvertrauen?

JAGEMANN: Wenn Du's riskieren willst!

FORSTER: Ich weiß nicht, was eigentlich geschehen ist. Sie hat sich gestern abend eingeschlossen. Ich glaubte, sie sei krank, aber sie wollte von nichts etwas wissen und allein sein. Heute morgen ist sie fort, ohne ein Wort zu sagen — ich dachte, sie wäre vielleicht hierher —

JAGEMANN: Nein, hier war sie nicht. Hast Du gar keine Erklärung für ihr Verhalten?

FORSTER: Es könnte sein, daß sie gehört, aber ich will nicht hoffen, daß Doris geplaudert hat —

JAGEMANN: Donnerwetter! Auch Du?!

FORSTER: Mein Gott, es ist ja rein nichts! Aber man kann eine Sache verschieden ansehn — versprich mir, wenn Isa zu Dir kommt, ein gutes Wort für mich einzulegen.

JAGEMANN: Oho! — Na — würde Dir das denn was nützen?

FORSTER: Jedenfalls legt sie Wert auf Dein Urteil.

JAGEMANN (*der zur Gartentür hinaussieht*): Und du bist überzeugt, mein Urteil müßte für Dich so günstig ausfallen — aber da kommt sie ja —

FORSTER: Isa?

JAGEMANN: Ja — die Allee herauf.

FORSTER: Dann gehe ich so lange — (*Er nimmt den Hut und will durch die mittlere Tür verschwinden.*)

JAGEMANN: Ich dächte, Du bliebest besser hier.

FORSTER (*unsicher*): Ich möchte doch, daß Du sie erst hörtest —

JAGEMANN: Kourage, Franz! Aug in Auge, so gehört sich's vor dem Feinde. Im Notfalle kannst Du mich ja rufen — also! (*Er geht durch die Tür rechts ab.*)

(*Isa klopft an der Gartentür, Forster, der am Schreibtisch steht, so, daß sie ihn nicht sehen kann, zögert einen Augenblick, dann ermannt er sich und geht ihr entgegen.*)

FORSTER: Guten Morgen, liebe Isa.

ISA: Du hier!

FORSTER: So bekomme ich Dich doch auch mal zu sehn. Wolltest Du zu Jagemann?

ISA (*zögernd*): Nein — zu Hedwig.

FORSTER: Die ist schon fort. — Willst Du mir nicht sagen, was Du gegen mich hast?

ISA: Was sollte ich haben?

FORSTER: Nun — wie soll ich mir denn Dein reserviertes — um nicht zu sagen feindseliges — Verhalten erklären?

ISA: Stell Dich nicht so naiv, denk an gestern.

FORSTER (*unterdrückt einen Weheruf*): Aber liebste Isa, das war doch —

ISA: Also weißt Du ja Bescheid!

FORSTER: Bedenk doch —

ISA: Ich habe bedacht.

FORSTER: Es war doch nicht so schlimm?

ISA: So?!

FORSTER: Nachdem Du mir gewissermaßen den Laufpaß gegeben —

ISA: Muß ich mich denn immer und ewig von Dir schulmeistern lassen?

FORSTER: Ich habe es doch jedenfalls gut gemeint.

ISA: Ich danke für solche Güte.

FORSTER: Und denk mal auch, in welche Stimmung mich Deine plötzliche Absage versetzen mußte! Wenn ich da meine Sympathie gegen Doris vielleicht etwas deutlicher zeigte —

ISA: Davon redest Du?!

FORSTER: Ich denke, du redest davon!

ISA: Also ist es doch wahr! Daß sie mir höhnisch sagen konnte, ich sollte Dich besser im Auge behalten!

FORSTER: Wie konnte sie das nur sagen! Es ist ja nicht das Geringste geschehen. — Was —

ISA: Das ist jedenfalls nicht Deine Schuld. Aber so seid Ihr Männer alle! Na, mir kann es ja gleich sein, da wir uns doch scheiden lassen. —

FORSTER: Liebste Isa, ich beschwöre Dich —

ISA: Ich finde schon noch einen Mann, dem ich genüge und der mich gelten läßt, so, wie ich bin.

FORSTER: Ah! Du hast ihn wohl schon gefunden?

ISA: Das ist ja für unsere Scheidungsfrage gleich. Und wenn ich ihn gefunden hätte?

FORSTER: Wenn ich das erleben müßte, Isa! Willst Du denn ins Unglück hineinlaufen? Ich kenne Bernd Platner.

ISA: Wie kommst Du auf den?

FORSTER: So naiv, wie Du glaubst, bin ich doch in solchen Dingen nicht.

ISA: Das scheint allerdings so. Trotzdem täuschest Du Dich. Und wenn Du das wirklich aus irgendeinem Grunde glaubst: Ich werde mir wohl mit einem Jugendfreunde einen kleinen Scherz erlauben dürfen.

FORSTER (*unsicher*): Ja, wer könnte es denn sonst sein?

ISA: Warum muß es denn irgendeiner sein?

FORSTER: Aber liebste Isa, Du bist doch nicht die Frau, allein in der Welt zu stehn. Du bist dazu ganz und gar nicht geschaffen.

ISA: Das müssen ja so viele Frauen, und es ist immerhin besser als sich wie ein Schulmädchen behandeln zu lassen.

FORSTER: Ich schwöre Dir, Du sollst Dich nie wieder darüber zu beklagen haben.

ISA: Ist das Dein Ernst?

FORSTER: Mein heiliger Ernst! Sieh mal, wir sind doch eigentlich recht glücklich miteinander gewesen, da läuft man doch nicht so einfach auseinander.

ISA: Du hast es mich wenig merken lassen, daß Du glücklich mit mir warst.

FORSTER: Ich sehe ein, daß ich gegen Dich gefehlt habe. Ja, wahrhaftig, man darf sich in der Ehe nicht gehen lassen! Aber das soll in Zukunft ganz anders werden.

ISA: Soll ich es darauf noch einmal mit Dir wagen?

FORSTER: Liebste, beste Isa, das kannst Du getrost tun. Ja nicht wahr, Du tust's? Was an mir liegt, es soll Dich nicht gereuen.

ISA: Nun — denn — (*Sie reicht ihm die Hand.*)

FORSTER. Mein liebes Weib! (*Er zieht sie an seine treue Männerbrust.*)

ISA: Du sollst auch nicht mehr über meine Indolenz zu klagen haben. Ich sehe ein, eine Frau ist es sich heute selbst schuldig, an den großen Zeitfragen teilzunehmen.

FORSTER: Wenn Du das wirklich wolltest!

ISA: Ja, das will ich. Du sollst stolz auf Deine Frau sein. Im Haushalt werden wir natürlich manches ändern müssen. Denn ich brauche doch

Zeit jetzt, siehst Du. Wir werden eine tüchtige Wirtschafterin nehmen —

FORSTER: Ach meinst Du nicht, daß es am Ende recht ungemütlich wird, eine fremde Person so immer um sich zu haben?

ISA: Ja, daran müssen wir uns gewöhnen. Es muß doch jemand für Deine Bequemlichkeit sorgen. Ich kann mich doch nicht mehr so um die Küche kümmern und etwas Ordentliches essen willst Du doch auch.

FORSTER: Wenn Du darauf bestehst —

ISA: Muß ich, Franz. Also, einverstanden?

FORSTER: Da Du es so willst —

ISA: Und noch eines. Wir reisen sofort von hier ab.

FORSTER: Aber wir können doch nicht so ohne Weiteres —

ISA: Ich will auf keinen Fall noch mit Doris hier zusammen treffen. Das verstehst Du doch?

FORSTER: Allerdings — aber was werden Jagemanns davon denken?

ISA: Darauf müssen wir es ankommen lassen. Wir finden wohl eine passende Entschuldigung —

FORSTER: Man soll seinen Freunden nichts vorlügen.

ISA: Unter Umständen muß man — und wem schadet es denn? Ich werde sagen, meine Eltern haben uns eingeladen, sie auf ihrer Reise zu begleiten.

FORSTER: Wenn es nicht anders geht —

ISA: Nein, anders geht es nicht. Aber wo ist denn Doktor Jagemann? Hast Du ihn nicht gesprochen vorhin?

FORSTER: Ja, gewiß. Er wurde in seine Privatwohnung gerufen — ich kann ja nach ihm sehen.

ISA: Ja, tu das. (*Forster ab durch die Tür rechts.*)

ISA (*lachend und gegen die Tür zu die Fäuste schüttelnd*): Na warte nur, Du sollst Dir noch die alte Isa zurückwünschen! So dumm sind nun diese „gescheiten" Männer! Und er ist immer noch der Beste. (*Sie tänzelt sehr vergnügt umher und kramt mit der den Frauen eigenen Diskretion, immer die Augen nach der Tür, auf dem Schreibtisch herum.*)

(*Forster kommt mit Jagemann zurück.*)

FORSTER: Ich habe ihn schon unterrichtet —

JAGEMANN: Sie wollen uns verlassen, Frau Isa —

ISA: Es tut uns auch sehr leid — aber —

JAGEMANN: Da der Anlaß ein so angenehmer für Sie ist, müssen wir uns wohl zufrieden geben.

ISA: Jetzt wollen wir noch zu Hedwig hinaus. Begleiten Sie uns?

JAGEMANN: Ich bin leider noch durch Berufspflichten in Anspruch genommen, komme aber bald nach.

ISA: Also, auf Wiedersehn, Doktor!

JAGEMANN: Auf Wiedersehn!

FORSTER: Bis nachher denn!

(*Isa und Forster ab durch die Gartentür.*)

JAGEMANN (*sieht ihnen nach*): Nach zweitägigem Aufenthalt geheilt, die Psychotherapie hat einen glänzenden Erfolg zu verzeichenn. (*Es wird kurz und heftig an der mittleren Tür gepocht, noch ehe Jagemann Zeit gefunden „Herein" zu rufen, tritt Doris ein.*)

DORIS: Wo ist Bernd?

JAGEMANN: Das kann ich Ihnen leider nicht sagen.

DORIS: Sie werden es wohl wissen.

JAGEMANN: Ich halte hier seit sieben Uhr Sprechstunde — wie sollte ich also? Sie sehen, ich kann mein Alibi nachweisen.

DORIS: Er ist fort. Das ist sonst nicht seine Art, so früh auszugehn.

JAGEMANN: Bedenken Sie, daß seine Situation heute morgen auch nicht die gewohnte war. Sie haben ihn gestern abend Hals über Kopf verlassen und sich hier separiret —

DORIS: Konnte ich denn anders?

JAGEMANN: Darüber gestatten Sie mir ja doch keine Meinungsäußerung.

DORIS: Wo kann er nur sein?

JAGEMANN: Er macht vielleicht eine Morgenpromenade.

DORIS: Wenn Sie wissen, wo er ist, müssen Sie es mir sagen. Es wäre schändlich von Ihnen.

JAGEMANN: Es freut mich aufrichtig, Sie jetzt so versöhnlich zu sehn.

DORIS (*hart*): Versöhnlich? Denken Sie das nur nicht. (*Plötzlich.*) Wie konnte ich nur nicht gleich darauf kommen! Er ist bei ihr — bei jener — (*Sie will fort.*)

JAGEMANN: Bedenken Sie, Frau Doris —

DORIS: Lassen Sie mich — ich muß wissen, wie weit die beiden ihre Schamlosigkeit treiben. (*Beide haben überhört, daß leise an der mittleren Tür geklopft wurde, als Doris diese jetzt öffnet, tritt ihr Liddy entgegen.*)

DORIS (*sichtlich erleichtert*): Ah Sie! Nun wenigstens —

LIDDY: Verzeihung! Ich will nicht stören. (*Zu Jagemann.*) Unsre Angelegenheit hat ja keine Eile.

DORIS: Oh! Meinetwegen bitte ich, sie nicht zu verschieben. Ich gehe schon.

JAGEMANN (*bestimmt*): Einen Augenblick, meine Damen! Ich glaube, Sie beide haben einander etwas zu sagen und zwar ohne Zeugen.

LIDDY (*unsicher*): Ich weiß nicht. —

DORIS: War das Absicht, Doktor Jagemann?

JAGEMANN (*zu Liddy*): Die gnädige Frau hält mich für einen pechrabenschwarzen Intriganten. Aber gestatten Sie, daß ich mich zurückziehe. (*Ohne eine Antwort abzuwarten verbeugt er sich vor beiden und verschwindet schnell durch die mittlere Tür.*)

(*Doris und Liddy stehen einander eine Weile gegenüber, wie zwei Gegner, von denen jeder den Angriff des anderen erwartet.*)

DORIS: Sie sind natürlich heut noch weniger als gestern gewillt, Bernd freizugeben?

LIDDY: Ich halte ihn nicht fest.

DORIS: Sie erheben doch Anspruch auf ihn?

LIDDY: Anspruch? Ich nehme, was er mir gebt.

DORIS: Sie sind sehr bescheiden.

LIDDY: Es freut mich, daß Sie das sagen.

DORIS: Wenn Sie ihn liebten, würden Sie weniger bescheiden sein.

LIDDY: Wenn ich ihn liebte, wie Sie.

DORIS: Sie haben in der Kunst zu lieben freilich wohl reichere Erfahrung als ich.

LIDDY: Ich will es hoffen.

DORIS: Sehen Sie nicht ein, daß eine von uns beiden das Feld räumen muß?

LIDDY: Das sehe ich nicht ein.

DORIS: Könnten Sie ein so entwürdigendes Verhältnis ertragen?

LIDDY: Entwürdigend würde es sein, wenn Zwang und Lüge darin wären.

DORIS: Und Ihr Frauenstolz?

LIDDY: Beugt sich vor der Liebe.

DORIS: Ja, haben Sie denn kein moralisches Gefühl?!

LIDDY: Weil ich anders empfinde als Sie?

DORIS: Weil Sie bereit sind, sich zu erniedrigen.

LIDDY: Die Liebe erniedrigt keine Frau.
DORIS: Auch nicht in — unserem Falle?
LIDDY: Es steht Ihnen frei, sich nicht erniedrigen zu lassen.
DORIS: Klug ausgedacht! Ich soll Ihnen weichen.
LIDDY: Ich will Sie nicht verdrängen.
DORIS: Sie sind eine gefeierte Künstlerin, gewiß sind Sie von Männern umworben. Lassen Sie mir Bernd!
LIDDY: Sie haben es von ihm selbst gehört, ich nehme Ihnen nichts, was Sie besessen hätten.
DORIS: Doch, das tun Sie. Bernd war mir treu, bis er Sie wiedersah.
LIDDY: Auch in all seinen Gedanken? Und war er glücklich?
DORIS: Wenn er es nicht immer war, so liegt die Schuld in seinem grüblerischen Wesen, das ihn nie der Gegenwart recht froh werden läßt.
LIDDY: Bernd ist kein Grübler. Sie betrügen sich selbst, weil Sie glauben die Liebe einer Frau genüge, einen Mann glücklich zu machen.
DORIS: Ich wußte allerdings nicht, daß es dazu zweier Frauen bedürfe.
LIDDY: Das nicht, wenigstens nicht immer. Ich will es Ihnen verraten: Der von Ihnen so verachteten Kunst zu lieben bedürfen wir Frauen dazu.
DORIS: Ich verzichte auf diese Kunst.
LIDDY: Lieber zwingen Sie ihn zur Lüge und Heuchelei.
DORIS: Wir verstehen uns nicht. Ich sehe wohl, ich habe keine Waffen gegen Sie.
(*Die Gartentür wird aufgerissen, Erinna erscheint.*)
ERINNA (*mustert Doris und Liddy mit spöttischer Überlegenheit*): So verstimmt? Ich hoffe, Sie werden nicht so abgeschmackt sein, sich um eines Männchens willen noch länger zu streiten. Das einzig

6*

Mögliche ist doch, Sie lassen ihn beide einfach abfallen.

LIDDY: Wäre Ihnen vor zwanzig Jahren das auch so einfach erschienen?

ERINNA: So wichtig hätte ich es jedenfalls n i e genommen. Es gibt für eine Frau doch Besseres zu tun, als einem Gecken nachzulaufen.

DORIS: Bernd ist kein Geck.

ERINNA (*so schwer es ihr fällt, mit möglichster Mäßigung*): Er ist ein „Mann“, weiter habe ich nichts sagen wollen. Fühlen Sie sich denn nicht als Verbündete, gegenüber diesem so unbegreiflich anziehenden Vertreter des barbarischen Geschlechts? Wollen Sie denn seinen Übermut zum Cäsarenwahnsinn steigern?

DORIS: Frau Hall will ihn nicht frei geben.

LIDDY: Sie sind es, die ihn festhält.

ERINNA: Soll denn immer an dem einen Punkte alle weibliche Vernunft und Würde zuschanden werden? Zwei Frauen wie Sie! Nein, von Ihnen kann ich das nicht glauben. Ich müßte ein schlechter Frauenkenner sein —

LIDDY (*lächelnd*): Das scheint mir wirklich so.

ERINNA (*mit strafendem Blick auf Liddy*): Traurig genug, daß es immer noch Frauen gibt, die keinen höheren Ehrgeiz kennen, als den Begierden der sogenannten Herren der Schöpfung zu dienen.

LIDDY: Sie sind gewiß sehr gescheit, nur sollten Sie nicht über Liebe sprechen.

ERINNA (*zu Doris*): Aber Sie! Wie können Sie noch an diesem Unwürdigen festhalten?!

DORIS: Schließlich — bin ich doch seine Frau.

ERINNA: Gewiß. Und unter Ihrer Leitung würde aus diesem „Herrn“ vielleicht ein erträglicher Mensch zu machen sein. Aber er hat sich doch an diese Modeheldin gehängt. Wie sollte auch ein „Mann“

solchen Toiletten (*schnüffelnd*) und solchem Parfüm widerstehn!

LIDDY: Ich werde Sie fortan in Kleiderfragen zum Vorbild nehmen.

DORIS (*zu Liddy*): Wenn Sie noch eine Spur von sittlichem Gefühl haben — — (*Sie ist zu erregt, um weiter zu sprechen.*)

LIDDY: Beleidigen Sie mich nicht wieder!

DORIS: Daß man so schamlos sein kann!

ERINNA: Was weiß diese Venuspriesterin von Sittlichkeit!

(*Doris und Erinna gehen zornig auf Liddy zu, diese, wehrlos gegen eine so rohe Behandlung, bricht in Tränen aus. In diesem Moment wird schnell die Mitteltür geöffnet und Bernd tritt ein.*)

BERND: Was bedeutet das?

LIDDY (*weinend*): Schütze mich, Bernd.

BERND: Schützen?! Treiben sie es so weit?

LIDDY: Wie eine Dirne haben sie mich behandelt.

BERND (*zornig*): Diese Teufelinnen! (*Gegen Doris.*) Glaubst Du, daß das der Weg ist, einen Mann zu fesseln?

DORIS (*entsetzt*): Bernd! Ich war so namenlos gereizt —

ERINNA (*ist etwas verblüfft und unter dem Eindruck von Bernds ersichtlich überlegenem physischen Kräften*): Sie —

BERND: Gereizt! Ja, wie immer wenn nicht alles nach Deinem Kopfe ging.

ERINNA: Wenn Sie kein Schurke sind —

BERND: Hüten Sie Ihre Worte! Sonst vergesse ich, daß Sie eigentlich eine Frau — sein sollten.

ERINNA: Ich zweifle nicht daran, daß Sie brutal sein können.

BERND: Daran tun Sie recht. (*Gegen Doris.*) Laß Dich nur weiter von ihr beraten, eine gelehrigere Schülerin wird sie so leicht nicht finden.

DORIS: Bernd! Ich beschwöre Dich —

BERND: Aber mich laß aus dem Spiel. Ich habe übergenug davon.

DORIS: Besinn Dich doch — bitte —

BERND: Glaubst Du, ich werde mich plötzlich bekehren, weil Du das Heldenstück vollbracht hast, vereint mit dieser — dieser — edlen Frau — Liddy in roher Weise anzugreifen? (*Bei den letzten Worten hat er Liddy zärtlich umfaßt und liebkosend die Hand auf ihr Haar gelegt. Bei diesem Anblick erstarrt Doris, dann rafft sie sich mit großer Anstrengung zusammen.*)

DORIS (*tonlos*): Das ist — Dein letztes Wort?

ERINNA: Prostituieren Sie sich nicht. Lassen Sie uns gehn.

DORIS: Dann — leb wohl, Bernd!

BERND: Leb wohl, Doris!

(*Doris stürzt schnell hinaus, Erinna folgt ihr.*)

BERND (*etwas beklommen*): Diese Erinna hat sie total verwirrt.

LIDDY: Bereust Du schon?

BERND: Bereuen? Nein. Hab ich nicht Dich, Du liebe, süße, süße Liddy!

LIDDY: Ja, Bernd.

BERND: Diese selige Nacht — ach Du! — ich wußte ja gar nicht mehr, daß Liebe so frei, so heiter — wunschlos machen könnte. (*Umarmung.*) Leben, leben wollen wir und — glücklich sein. Ach, Liddy, ich habe ja so lange nicht mehr das Leben gesehn in seiner Schönheit, nur immer im Hohlspiegel des kategorischen Imperativs.

LIDDY: Wenn unser Glück nur dauern kann!

BERND: Warum sollte es nicht dauern?

LIDDY: Wird nicht einmal diese — Erinnerung zwischen uns treten?

BERND: Laß uns heut nicht denken, was vielleicht einmal sein wird. Wir müssen fort — gleich. Du bist doch bereit?

LIDDY: Alles, was Du willst.

BERND: Ich will nur noch zu Jagemann, er muß sich jetzt — ihrer annehmen. Denn das wird nötig sein. Die herzlose Erinna — aber Hedwig ist so gut und brav.

LIDDY: Wird er uns nicht tadeln?

BERND: Das müssen wir hinnehmen. Jetzt heißt es vorwärts! (*Er muß sich etwas gewaltsam zusammenreißen.*) Also! Erwarte mich hier — (*mit einem Versuch zu lächeln*) — ich glaube, Du bist jetzt hier am sichersten. (*Er küßt Liddy und geht durch die Mitteltür ab. Liddy sieht ihm besorgt nach. Durch die Gartentür kommt mit undurchdringlicher Miene Professor Springer.*)

SPRINGER: Ich grüße Sie, schöne Siegerin, Ihr ebenso getreuer als hoffnungsloser Verehrer.

LIDDY: Sie wollen zu unserm Doktor?

SPRINGER: Ich komme selber als Arzt, aber vielleicht bin ich nur ein Kurpfuscher.

LIDDY: Sprechen Sie unbildlich, lieber Professor.

SPRINGER: Ich traf meine unsanfte Freundin mit einer — unglücklichen Frau. Da trieb es mich, noch einmal mitzuspielen.

LIDDY: Sprechen Sie offen zu mir, ich weiß, Sie meinen es gut.

SPRINGER: Ich möchte drei Menschen, die ich liebgewonnen habe, vor Leid bewahrt sehn.

LIDDY: Und Sie wissen wirklich Rat hierin?

SPRINGER: Vielleicht können wir beide ihn finden.

LIDDY: Wir beide? Wie sollte ich —?

SPRINGER: Grade Sie, Hochbegnadete; denn die Götter haben Ihnen zur Anmut auch die Einsicht verliehen.

LIDDY: Ich sehe allerdings ein, daß Bernd nicht leicht über diese Trennung wegkommen wird.

SPRINGER: Wird nicht vielmehr sie — die heute Unrecht erlitten hat, in Zukunft immer mehr Recht behalten?

LIDDY: Sie sagen da — was ich selbst —

SPRINGER: Ich sagte, daß wir beide Rat suchen wollten. Unter edlen Menschen behält der am Ende immer am meisten recht, dem am meisten unrecht geschehn ist, das wissen wir also jetzt. Und daß die unglückliche Frau a u c h zu seinem Leben gehört, brauchen wir wohl nicht in Frage zu stellen?

LIDDY: Es ist wahr, wie würde er sonst so um sie leiden können?

SPRINGER: Darum haben Sie das schlechtere Teil erwählt, denn wie wird es zwischen Ihnen werden, wenn die Reue sich meldet?

LIDDY: Ich wußte es ja — s o darf es nicht sein.

SPRINGER: Wenn Sie ihn jetzt ganz für sich nehmen, werden Sie ihn verlieren. Die Lebensharmonie meines jungen Freundes ist nun einmal auf Sie b e i d e abgestimmt. Und Sie haben das Spiel in der Hand.

LIDDY: Aber — wird Doris —?

SPRINGER: Muß sie denn wissen —?

LIDDY: Also doch mit Lüge und Heuchelei?

SPRINGER: Eine Lebenskünstlerin wie Sie wird menschliche Dinge doch nicht mit dem Maßstabe gemeiner Gewohnheit messen. Gönnen Sie Doris das kindliche Vergnügen, sich als Heldin zu fühlen. Verliert Ihr Spiel darum an Reiz?

LIDDY: Eigentlich haben Sie nur klar ausgesprochen, was ich selber längst im Herzen gewußt und nur — einen einzigen Augenblick — vergessen hatte.

SPRINGER: So war es doch gut, daß ich herkam.

LIDDY: Wir waren im Begriff, eine entscheidende — Dummheit zu begehen.

SPRINGER: Sie wollten vermutlich abreisen?

LIDDY (*nickt lächelnd*): Bernd ist bei Jagemann —

SPRINGER: Und Sie erwarten ihn hier?

LIDDY (*nickt*).

SPRINGER: Er darf Sie jetzt nicht sehn. Sonst überredet er Sie am Ende doch —

LIDDY: Ich glaube, es wird ihm lieb sein — so, wie es jetzt ist.

SPRINGER: Darauf wollen wir doch nicht allzufest bauen. Erwaretn Sie ihn lieber nicht. Überlassen Sie es mir —

LIDDY: Ihnen? Ja, Ihnen vertrau' ich es an. Und kommen Sie dann gleich zu mir. Und schicken Sie auch Bernd zu mir. Und haben Sie tausend Dank, Sie lieber, lieber Freund! (*Sie küßt Springer herzhaft ab, der sich das schmunzelnd gefallen läßt. Dann eilt sie hinaus.*)

SPRINGER (*ruft ihr nach*): Ihr getreuester Page wird Sie nicht harren lassen.

(*Bernd von rechts, er ist sichtlich nicht mehr in gehobener Stimmung.*)

BERND (*Springer bemerkend, erfreut*): Ah! Sie hier!

SPRINGER: Diese Metamorphose scheint Sie nicht einmal besonders zu grämen?

BERND: Metamorphose?

SPRINGER: Sie verließen doch hier eine schöne Frau und finden nun einen alten Kahlkopf wieder. Mit mir wollen Sie wohl nicht auf Reisen gehn?

BERND: Sie wissen?

SPRINGER: Die schöne Frau sagt Ihnen — durch meinen Mund —: „Wir wollen lieber keine entscheidenden Dummheiten machen."

BERND: Was soll das heißen?

SPRINGER: Daß unsere liebreizende Freundin keine Circe ist, die die Männer in schmutzige Tiere verwandelt, sondern eine holde Fee, in deren Rosengarten Sie stets willkommen sind, wenn Sie vom Kampf mit Ihrer kriegerischen Gefährtin ausruhen wollen.

BERND: Ich soll nicht — —?

SPRINGER: Sie sollen nicht fliehen, sondern tapfer ausharren am einmal gewählten Platz. Aber Frau Doris darf nichts von Ihrem Paradiesgärtlein wissen!

BERND: Göttliche Liddy! Es wäre ja nicht möglich gewesen, so — ohne Doris. Und S i e haben uns geholfen. Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll.

SPRINGER: Danken Sie der göttlichen Liddy, Sie Glücklicher!

BERND: Und Doris? — Wo ist sie?

SPRINGER (*steht an der Gartentür*): Nicht sehr weit, vermutlich. Wie könnte sie aufhören um ihre Sonne zu kreisen? Nun ist es an Ihnen, Ihr Lebensspiel fest in der Hand zu behalten. (*Er geht schnell durch die Mitteltür ab. Doris tritt durch die Gartentür ein.*)

DORIS (*zaghaft*): Bernd!

BERND (*liebevoll*): Doris! (*Sie sinken einander in die Arme.*)

DORIS: Einziger, abscheulicher Bernd! Bist Du doch noch vernünftig geworden?

BERND: Professor Springer hat mir ins Gewissen geredet.

DORIS: Dir auch? Daß in einer solchen Faunsgestalt eine so prächtige Seele stecken kann!

BERND: Und — Erinna?

DORIS: Ich will nichts mehr mit ihr zu schaffen haben. Ich will nur bei Dir sein, Du — Du!

BERND: Doris!

DORIS (*in Bernds Armen*): Und ich will auch so sanft und gut werden wie ich nur kann.

Ende.

BERLIN
ANSTALT FÜR AUFFÜHRUNGSRECHT

